

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Ar. 54.

Hedra, Sonnabend, 6. Juli 1901.

14. Jahrgang.

Wie wird China die Kriegsent- schädigung aufbringen?

Zu der wichtigen Frage, wie und warum China die Kriegsent- schädigung an die euro- päischen Mächte zahlen soll, schreibt der „Staats- anwalt“ in seiner Ausgabe vom 24. Mai: Die Chinesen geben sich die größte Mühe, den Vertretern der Mächte klar zu machen, daß die Reichseinkünfte Chinas so gering sind, daß es kaum möglich sein werde, den verlangten Betrag der gebotenen Kriegsent- schädigung auszubringen. Ganz besonders wehren sie sich mit aller Kraft gegen eine Veräußerung der ererb- lichen Salzsteuer. Angeblich sollen sich Groß- bittanten und die Ver- Staaten von Amerika auf die Seite Chinas gestellt und die Forderungen der Mächte als übermäßig bezeichnet haben. Es hat indessen den Anschein, als befänden die großen Mächte auf der Zahlung der Entschädigung in der einmal ge- gebenen Höhe. Bessere Schwierigkeiten scheint unter den Mächten bis heute in einer Reihe von ähnlichen Fällen zu bestehen hat. Wieder- fallen es Großbittanten und Amerika sein, die sich bei der Forderung dieser Forderungen gegen eine von allen Mächten garantierte Anleihe aus- sprechen. Selbst sich in diesem Augenblick nun auch noch nicht überlegen, ob China in die Lage versetzt werden wird, durch eine Anleihe die verlangten 450 Millionen Taels auf einem Markt zu zahlen oder nicht, so möchten wir doch der Ansicht Ausdruck verleihen, daß es sich als falsch erweisen dürfte, wenn man, wie das „Staatsanwaltschaft“ meinet, annimmt, daß die Mächte bei einer einmaligen Einzahlung der Ent- schädigungszahlungen auf eine Verzinzung des Kapitals, das sie verlangen, verzichten würden. Ausdrücklich heißt es in der Note der Mächte an die chinesischen Kommissare, daß die Forderungen sich „jetzt“ auf 450 Mill. belaufen. Ob nun China eine Anleihe zur fortwähren- den Verdringung der Mächte in Anspruch nimmt oder mit den letzteren jährliche Abzahlungen vereinbart, wird für Chinas Finanzen schließlich mehr oder weniger daselbe sein. Damit fällt aber auch die Annahme, daß China die Forderung der Mächte durch eine Anleihe von dreißig jährlichen Jahren im Betrage von je 15 Mill. Taels, wovon lediglich wiederholt die Mache- gesehen ist, begleichen könnte, in sich aufheben.

Nehmen wir nun an, daß China zum Zwecke der Verdringung der Mächte in die Lage versetzt wird, eine Anleihe von rund 65 Millionen Pfund (1300 Mill. Mk.) aufzunehmen, so würde dieser Betrag zum heutigen, von der Zollver- einbarung festgesetzten Kurs, genau 439 Mill. Mark-Taels entsprechen. Demnach könnte China die verlangte Summe in Abzahlung leisten. Will China nun aber, wie in Aussicht gestellt ist, diesen Betrag innerhalb 30 Jahren zurückzahlen, so würde zu einer Amortisation und Verzinsung eine ganz erheblich größere Summe jedes Jahr nötig sein, als die 15 Millionen, von denen in der ersten Hälfte der ersten Jahre immer gesprochen wird. Um sich von dem dazu hin- reichend nötigen Betrag ein richtiges Bild zu machen, sind die folgenden Zahlen von Inter- esse: Der „Staatsanwalt“ kommt nun auf Grund genauer Berechnungen zu dem Resultat, daß China, wenn es seine Schuld in 30 Jahren in gleichen jährlichen Raten ab- bezahlen und die Summe zugleich zu 54 Prozent verzinsen will, jährlich nicht 15, sondern 30 Millionen Taels, also gerade das Doppelte der ursprünglich angenommenen Summe zu be- zahlen hat. Dann führt das Blatt fort: Ist China nicht in der Lage, aus eigener Kraft sofort die Forderungen der Mächte zu erfüllen, — das dürfte allerdings unzulässig sein, — so wird es sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß es für eine allmähliche Amortisation der Kriegsschuld bei den Mächten, sei es für die Tilgung einer ad hoc aufge- nommenen Anleihe, erheblich größere Opfer zu bringen hat, als für die Zahlung von jährlich 15 Millionen Taels auferlegen würde. Daß sich damit die zu zahlende Gesamtsumme auf mindestens das Doppelte von 450 Millionen Taels belaufen wird, liegt auf der Hand.

Aus Moskau und Wladiwostok kommen über-

entimmend Meldungen, daß die dortigen Generalgouverneure sich mit Unzufriedenheit gegen eine Veräußerung der Salzsteuer aus- gesprochen haben. Wenn wir recht unterrichtet sind, geht der Vorschlag, diese für die Sicher- stellung der Kriegsent- schädigung heranzuziehen, von englischer Seite aus. Der eine General- gouverneur wünscht dagegen, daß eine Kopf- steuer im ganzen Reich eingeführt wird, und zwar in einer Höhe von 200 Pfund für den Kopf. Würde diese nur von solchen Leuten ge- zahlt, die im erwerbsfähigen Alter sind, so würde sie mit Leichtigkeit im Jahre 40 Mill. Taels ergeben, ein Betrag, der allerdings für den Zweck vollständig ausreichen würde. Ent- sprechend das in Thatsachen, so würde darin ein ganz erheblicher Fortschritt zu erblicken sein, weil daraus nämlich folgen würde, daß man auf Seiten der Chinesen endlich zu der Ueber- zeugung gekommen ist, daß die Kriegsent- schädigung nicht aus einer einfachen Erhöhung der Seesolle gedeckt werden darf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die marokkanische Gesand- schaft tritt in den nächsten Tagen in Berlin ein. Aus diesem Anlaß wird der Kaiser am 6. d. nach dem Neuen Palais kommen, um sich dort in besonderer Weise zu empfangen.

*Einen Besuch des Reichszan- gers Grafen Plösch in Petersburg nach dem Tode des Monats Juli kündigt die „Novoje Wremja“ an mit dem Bemerkten, daß diese Reise mit dem Abschluß eines neuen Handels- russischen Handelsvertrages zusammenhänge. Zugleich meldet daselbe Blatt, daß Finanzminister Witte seine beabsichtigte Reise nach der Mandchurie bis zum nächsten Frühjahr verschieben habe. Weiter werde im Laufe des Sommers aus Gesundheitsrück- sichten nach Wiesbaden reisen.

*Waffenfabriken mit 45jähri- ger Gültigkeitsschutz werden jetzt auch in Sachsen, Bayern, Württemberg und Baden eingeführt.

*Die Ausschlagsbestimmungen zu dem Freileibschau- Gesetz werden binnen kurzem den Bundesregierungen zugeandt werden, so daß der Bundesrat nach seinem Wieder- auftritt im Herbst sich schlüssig machen kann. Voraussetzungen werden zunächst die weiteren die ausländische Gerichts- befugnisse in Streit gesetzt werden. Die Gehaltsverbote auf Wählereigenschaft und Wahl- befugnisse schon seit dem 1. Oktober v. j. in Kraft. Der Bundesrat wird im Herbst auch zu dem Diktatentwurf Stellung nehmen. Zu sonst wohnortunabhängigen Kreisen wird angenommen, daß der Bundesrat den Antrag genehmigen wird, zumal der Reichszan- gler persönlich nicht abgeneigt ist, seinen Sitz in diesem Sinne geltend zu machen. In diesen Kreisen wird auch die Genehmigung der Gewerbege- richts- Novelle im wesentlichen auf den persön- lichen Einfluß des Reichszan- glers zurückgeführt.

*Der Landtag in Koblenz hat beschlossen, das Domänenabkommen zwischen Preußen und Land dahin abzuändern, daß die Ueberfälle nicht mehr, wie bisher zu 2/3, sondern je zur Hälfte zwischen Preußen und Land geteilt werden sollen.

Oesterreich-Ungarn.

*Im Wien haben bei einer Nachwahl zum Landtag die Antisemiten seit sechs Jahren zum ersten Mal ein Mandat verloren und zwar an die Sozialdemokraten.

*Nachdem Oesterreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina, deren Oberhaupt formell noch heute der türkische Sultan ist, besetzt hatte, erfolgte in dieselben eine erhebliche deutsche Einwanderung, die indessen von der neuen Regierung weder geirren werden war, noch besonders begünstigt worden ist. Nach der neuesten Volkszählung wohnen in Bosnien 998 deutsche Kolonistenfamilien mit 4861 Seelen, landwirtschaftliche Arbeiter, die auf eigenem Grund und Boden Landwirtschaft betreiben.

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer hat den von dem Senat angenommenen Antrag abge- lehnt, der besagt, daß als National- feiertag der 15. Juli begangen werden solle, wenn der 14. Juli auf einen Sonn- tag fällt.

Belgien.

*An der Abgeordnetenkammer kam es am Dienstag zu hitzigen Szenen aus Anlaß der Intervention des Sozialisten Vandervelde wegen Neuerungen, die ein General der Bürgergarde in Louvain gethan haben soll; er soll den Mannschaften gefügt haben, daß sie im Fall eines Auftrages auf das Volk schießen müßten. Der Minister des Innern verliest eine Protesterklärung des betreffenden Generals, in der er in Uebere- einstimmung mit ihm zugeschriebenen Äußerungen ge- than zu haben. Die Erklärung wird von der Kammer mit größter Unruhe aufgenommen. Die Sozialisten ergehen sich in Schmähen. Vandervelde nennt den Staatsminister Vandervelde einen Krieger, er wird zur Ordnung gerufen. Der Sozialist Bouille ruft, wenn ein Aufbruch ausbreche, werde er jenen General töd- len. Wozu beantragt schließlich eine Tagesordnung, wonach die Kammer die Er- klärung der Regierung billige. Diese Tagesordnung wird von der Mehrheit ange- nommen.



Grombrow Waska.

Holland.

*Es verläutet in Haag, daß die Regierung des Orange- freistaates noch nach- denklicher als die von Transvaal jede Freiheitsbedingung zurückweist, welche nicht völlige Unabhängigkeit in inländischen Angelegenheiten gewährleistet. Sollten die Umstände es erfordern, so wäre der Frei- staat event. bereit, eine Oberherrschafft Englands in ausländischen Ange- legenheiten anzuerkennen. Ueber diesen Punkt sind, wie von neuem behauptet wird, Unterhandlungen im Gange. Man er- wartet binnen wenigen Wochen eine neue Friedens- Gesandtschaft mit aus- ge- dehnter Vollmacht.

Dänemark.

*Nüchtern wurde gemeldet, daß die Frage bezüglich des Verkaufs der dänischen Antillen in eine neue Phase getreten sei, indem die Union verneint habe, daß die dänische Regierung, falls sie die Antillen nicht verkaufen wolle, dieselben in einer den moder- nen Anforderungen entsprechenden Weise be- zette. Eine Copenhagen- Mitteilung erklärt diese Nachricht als eine böswillige Ger- üchtung, die aus derselben Quelle herrühre, aus welcher die vor einiger Zeit verbreitete, gleichfalls unwahre Behauptung stamme, daß das Washington- Kabinett der dänischen Re- gierung gegenüber Drohungen ausgesendet hat, um den Abschluß der Antillenfrage zu be- schleunigen. Es lasse sich versichern, daß die Unterhandlungen zwischen den beiden Regierungen stets in freundschaftlicher Weise ge- führt worden sind und geführt werden, und daß alle Anzeichen einer betriebligen Wis- schenschaft derselben in nicht ferne Zeit erwar- ten lassen.

Spanien.

*Die Königin-Regentin von Spanien hat angeordnet, daß in der Kapelle ihres Mabrier- Palastes fünfjährige Abkungen als Sühne für die jüngsten kirchlichen Verbrechen in den Rundgebungen stattfinden, und alle Be- wohner des Landes haben Befehl erhalten, mit ihren Familien an diesen Abkungen teilzu- nehmen.

Balkanstaaten.

*Die bulgarische Sobranie bewilligte auf Antrag der Regierung 100 000 Franc für Festlichkeiten beim Empfang des Groß- fürsten Alexander, der am 10. Juli in

Varna ankommt. Er wird vom Fürsten begleitet, falls die Operationen in Süd- afrika nicht innerhalb zweier Monate eine entscheidende Wendung nehmen, könne der Krieg noch ein weiteres Jahre dauern. Lord Alton- Arrol arbeitete allerdings inneweg- lich, und seine Ansicht, daß weitere Ver- handlungen nicht nötig seien, werde von allen Staatsmännern geteilt.

Afrika.

*Das Kabaletament hat unter den jetzigen Umständen nicht zumutbar, mußte Chamberlain im Unterhaus leidend auf- getreten; er hoffte aber, daß es Anfang Oktober dazu kommen werde. Bertrag war es nur bis zum 27. August, die Engländer haben also wieder einmal zu kurz ge- rufen.

*Ein französisches Geschwader von fünf Schiffen ist in der Fremdenstadt Marokkos, in Tanger, angeblich aus Anlaß von Flottenmanövern eingetroffen. Der fran- zösische Geschwaderchef gab zu Ehren des Geschwader-Kommandanten ein großes Fest, dem die Mitglieder des diplomatischen Korps be- wohnten.

Asien.

*Korea hat plötzlich von Japan ver- langt, daß es seine Postämter in Korea schlicke und seine Beamten zurückberufe. Japan hat noch nicht geantwortet, auf welche die Sache auch wohl noch überlegen.

Neue Hauptstadt für China.

Der „S.-M.“ schildert die neue chinesische Hauptstadt, die im nördlichen Teil von Peking und 15 Kilometer vom Meer des Honkong. Seine Bevölkerungszahl ist niemals festgesetzt worden, aber es ist zweifellos beträchtlich und übersteigt wahr- scheinlich 100 000 Einwohner. Die Stadt ist den Chinesen allgemein unter ihrem Namen „Wen- tang“ bekannt, und sie würde ebenfalls mit dem Namen „Wen- tang“ bekannt sein, wenn nicht das An- schmelzen des Honkong und seines Anschließers, des „Wien“, der Ort befähigt bedrohten und wenn nicht der Fluß, die Dämme durchbreche, die selber zumellen verfallen würde. Die Arbeiten zur Unterhaltung der Dämme be- schäftigen Tausende von Arbeitern. Nichts- schmerzlicher sind die Mauer, die Stadt um- geben, denn sie sind aus einem schmelzenden Meer umgeben. Im Jahre 1541 ist Kaifongkong fast gänzlich zerstört worden. Es scheint, daß durch diese eigenen Verdränger. Um ein Rebellentum zu verhindern, hatten sie die Dämme niedergerissen. Wäre sie verfallen nicht, den Strom von ihren Ufern abzulassen, und so kamen sie fast alle um, während der größte Teil der Stadt zu- zeit hatte, zu entstehen. Die Stadt ist schon einmal Hauptstadt des Reiches gewesen. Sie war dies vom Jahre 1280—1405 und sie führte damals den Namen „Nördliches Oien“, auf Chinesisch, „Ton-ling“. Sie hat sich jedoch aus diesen Tagen einflügel Größe sein einläss- liches Denkmal erhalten. Heute ist Kaifongkong ledig- lich eine Handelsstadt, deren Verkehr einen he- rausragenden Marktmarkt bildet. Außerordentlich auch die Europa intererant ist die Stadt als Hauptstadt der in China lebenden Juden, denn die dortigen Juden bilden die einzige autonome israelitische Gemeinde im Reich der Mitte. Sie be- schäftigen sich stets mit dem Wein- und Erbsenhandel, teils sind sie Verfasser von Auf- und Marktliedern. Auch sind sie als Goldschmied- und Juwelier- geschäft, und viel- leicht liegt der Goldverleiher und das Pantfener in ihren Händen. Wenige Kilometer von Kaifongkong liegt der Marktort „Tschou- chen- chen“. Es ist einer der bedeutendsten Märkte Chinas, und ein rechner man ihn sogar unter die vier größten Handelsplätze des Reiches. „Tschou- chen- chen“ ist der Hafen von Kaifongkong. Er liegt am Hoangho, und an dieser Stelle 600 Meter breit ist, und 30 Kilometer an- wärts von Loung-men-tao, der Berg, in dem im Jahre 1851 der Hoangho seinen alten Lauf nach dem großen Meere änderte, um seine Richtung nach Norden zum Golf von Petchili zu nehmen.

Von Nah und Fern.

Die amerikanische Millionärin Gould wird mit ihrem Sohne auf der „Mishuana“ Mittwoch in Neudorfbräuher einreisen, um Danzia, Marienburg und Umgegend zu be-

fuden. Auf Befehl des Kaisers sind sämtliche Behörden angewiesen, der Amerikanerin größtes Entgegenkommen zu zeigen.

Die schulärztlichen Untersuchungen der Dresdener Elementarschüler haben ergeben, daß die Hälfte der Kinder anormal ist. Die Fragebogen haben ein geradezu erschreckendes Krankheitsbild ergeben. Dieser sehr umfangreiche Gesundheitszustand der Schüler hat die Dresdener Gesundheitsverwaltung veranlaßt, folgendes beim Magistrat zu beantragen: 1) Die schulärztlichen Untersuchungen des körperlichen Zustandes sollen allgemein, alljährlich und nach völlig einheitlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden, damit eine zuverlässige Statistik vom Verhalten der Schulkinder möglich gemacht werden kann. 2) Die mit chronischen Krankheiten behafteten Kinder sind während des Sommers so lange als nötig vom Gebrauch einer Kur zu beurlauben. 3) Zur Ergänzung der dadurch bedingten Verläumisse sind in allen größeren Schulanstalten Nachhilfsklassen einzurichten. 4) Einrichtung von Sanitätskassen.

Die Ausbreitung des Dampfes „Ami“ aus Kiel mit allen dorthin kommandierten Offizieren und Mannschaften, einschließlich des Admirals Ratat vom Hofe, besaß, geht auf Befehl des Sultans, in Folge eines Berichtes, wonach die türkischen Leute in Kiel Dampfer stehlen müßten, weil das Marineministerium in Konstantinopel die Kieler Marineanten nicht beschuldigt. Sogar der deutsche Kaiser soll bei seiner letzten Anwesenheit in Kiel davon Kenntnis erhalten haben.

Die Insel Helgoland wird im Herbst dieses Jahres gänzlich anseebare. Die Verwaltung des Landes hat nämlich in Oberehre frei bei Striequ die Lieferungen von insgesamt 300 000 Zentner Steinen in Auftrag gegeben und der Bedienung, daß jeder Stein ein Gewicht von 80—120 Zentner haben muß. Nach dem Eintreffen der Helgoländer werden viele Klöße an der Brandungsbreite der Insel in das Meer geworfen, um ihr zu einer Schung gegen den Anprall der Wogen zu verhelfen.

Am Leipziger Bankrott. Der Rat von Leipzig beschloß eine Million Mark aus fälligen Mitteln, um namentlich kleinen Gewerbetreibenden dadurch eine Hilfe zu schaffen, das Einlagegeschäft der Leipziger Bank bis zu 80 Prozent der Einlagen, jedoch nach einzelne Bank nicht mit mehr als 1000 Mark belassen werden.

Der Transport von Gebäuden ist nicht mehr allein eine Spezialität Amerikas. Dieser Tag ist in Reinholdstraße bei Hellersdorf eine große Scheune samt Inhalt an eine andere Stelle gerückt worden. Der Transport ging glatt von statten.

Ein Anzeigebild wurde vor einigen Tagen in der heftigen Ortschaft Altenhain während eines Gewitters beobachtet. Während eines in den Mitgeschunden herabdrainenden schweren Gewitters bemerkten im Felde arbeitende und den Felde beherrschende Leute plötzlich eine mächtige Feuerzunge, die sich über die Dächer des Ortes erhob. Die Menge hatte die Größe eines Korbes oder einer Wanne; sie schien sich auf oder nur wenig über der Erde hin fortzubewegen und zwar in langsamem Zeitmaße. Jedes Individuum, das sich ihr auf dem Wege entgegenstellte, verströmte sie im Nu. Ihre Richtung ging durch einen Waldweg, hier geradlinig die Höhenkanten mit Strohhalm, und erstarrte sie in Alome. Auf dem weiteren Wege nach dem Dorfe Altenhain zu geriet er Huhn in den Bereich des Feuerballes; es wurde von ihm vollständig zerstört. Ein Mann, der dem brennenden Strohhalm gehörigen Hauses wollte die Menge zu hindern, wurde von ihm aus der Erde der Mauer. Endlich verfiel die Erscheinung in der Nähe des Forstwarthauses. Der Weg, den der Kugelbild genommen, zeigte überall Brandspuren.

Ein gräßliches Verbrechen wird von der Insel Hagen gemeldet. Zwei Knaben im Alter von 6 und 8 Jahren, Kinder eines Fuhrmanns aus Göhren, die sich Montag abend im Walde verirrt hatten, wurden Dienstag morgen dort als Leichen aufgefunden. Dem einen Knaben

war der Hals durchgeschnitten, dem andern der Kopf völlig vom Rumpf getrennt. Der Täter konnte bisher nicht ergriffen werden. Man vermutet, daß es ein fremder Fährer gewesen sei, der früher in Göhren gearbeitet hat.

Eine ergötzliche Geschichte ereignete sich hier letzte Woche in Friedrichsdorf. Von der Stadtbrücke an einem Abhänge weidete, war eine Kuh entlaufen. Diese sprang, als sie von dem Hunde zur Erde zurückgegriffen werden sollte, auf das Dach einer am Abhänge stehenden Scheune. Die Ausreißerin brach das Dach durch und zwei Gängen der Scheune und fiel auf die Tenne. Die Kuh hat keinen Schaden erlitten.

Die Bestie im Menschen. In der Trunkenheit bezog in Gießen der Arbeiter Pfeifferlohn das Bett, in dem seine Frau schlief, und die Frau selbst mit Petroleum, das er dann anzündete. Obwohl das entzündete Feuer Leute herbeilief, hatte die Frau zu viele Brandwunden erhalten, daß sie starb. Der Täter war anschließend eingekerkert.

Ueber einen Schmutzkerker auf der Grenze bei Mennel herrscht bei Mennel Dampfer. Hierfür sollte ein Auswanderertrupp in der Stärke von 28 Köpfen von Mennel her die Grenze bei Bajoren heimlich überqueren. Vor dem Grenzübertritt wurden aber alle in der hiesigen Ungläubigkeit in den russischen Grenzsoldaten bemerkt. Auf deren Diktum erfolgte nun ein mildes Urteilsten von Leben und Tod. Schmutzkerker, und einer der Auswanderer, ein Kiener aus Schaulen, müßte sich getrossen am Boden. Die Menge war ihm quer durch den Leib gegangen; er starb bald darauf an seiner Wunden Verwundung auf freiem Felde. Ein anderer Schmutzkerker wurde in Mennel heimlich erwischt. Er ließ sich die große Zahl der Schmutzkerker von den Soldaten greifen. Nur ungefähr neun, darunter die Ausreißer, entkamen, trotzdem ihnen noch mehrere Schiffe nachgeliefert wurden. Die Auswanderer brachte man am andern Tage nach Mennel-Grotingen, von wo aus sie nach ihrer Heimat zurücktransportiert werden. Die schwer verlegte sächsische Bahn anfangs im August und ist jetzt bei Mennel unterbrochen. Sie wollte zu ihrem bereits in Amerika weisenden Mann reisen, nun fragt es sich, ob sie ihn je wiedersehen wird.

Der wegen Verleschens in Dubowitz verhaftete Ritter Konstantin v. Koriowski schickte sich unter dem Aute: „Ich werde mich nicht unschuldben verurteilen.“ aus dem dritten Stock des Gerichtsgebäudes hinab und blieb tot auf der Straße liegen.

Die Automobilfabrik Paris—Berlin war in Paris wegen Zank lang der allgemeine Gesprächsthema. Die Rembrandt veranstalteten mehrere Sonderausgaben, um die neuesten Nachrichten der Rembrandt brühwarm aufzufrischen; sie fanden riesigen Absatz. Selbstredend herrscht jetzt die größte Betriebigkeit, daß ein Automobil mit einem französischen Kraftwagen den Nibel abgeholt hat. Fomente erhielt eine Benennung, um den Namen der Rembrandt-Bauwerke—Paris gefügt, vom Welcher des Bauens zum Geschehen. Der Wert beträgt über 60 000 Mark.

Von einem Varen zerissen wurde am 29. v. in der Umgebung von Borbaun ein Kind, das einem Jahrmärktenbühnenfänger gehörte. Der Varen hatte in einem unbedachten Augenblick, wahrscheinlich von Hunger getrieben, den Weg zu dem Kindermagen gefunden, in welchem der 18 Monate alte Knabe schlief, und bielen mit den Zähnen bearbeitet. Trotz schnell angeforderter Hilfe verfiel das Kind kurze Zeit darauf.

Ueber eine Unthat belgischer Offiziere berichten Pariser Blätter aus Antwerpen, wo der letzte Akt aus dem Prozess gegen die belgischen Offiziere eingeleitet ist. Die betreffenden Offiziere sollen total betrunken den Hauptling des Dories, in dem sie sich befinden, befohlen haben, die Frauen zum Tode herbeizuführen. Der Hauptling antwortete, dies ginge nicht, weil ein Forder im Dore sei. Darauf hätten die Offiziere den Hauptling und sämtliche Frauen niedergetreten lassen.

ein Verrückter, auf den das Signalwerk Vertrauen hatte. Der Verrückte wurde es, sich mit Leichtigkeit in die offene Gesellschaft treffe einzuführen und sei wegen seines noblen Auftretens und gefälligen Umgangs überall ein gern gesehener Gast. Er erzählte viel von den weltlichen Reizen, die er gemacht und seufzte darüber seine Zuhörer. Von Genuß sei sein Name, hauptsächlich habe er sich diesen Fähigkeiten bewiegt. Der Verrückter erzählte sich häufig sein Bekauern aus, daß die Polizei seinen Anträge, den Mann zu verhaften, nicht hatgegeben habe; eine persönliche Anwesenheit seitens Wendlins würde Erfolg haben.

Wendlin geriet über diese Nachricht in große Erregung und erwiderte sich ohne Zögern, nach Antwerpen zu reisen in geschäftlichen Angelegenheiten, wie er seiner Funktion gegenüber vorgab. Dort angekommen, suchte er sofort den Freund an, welcher ihn nach mehreren Tagen und Gutes, in denen von Genuß zu verleben pflegte, führte, allein der Gefolge war nichtgenügen zu finden. Man verlor nach seiner Wohnung, der gewöhnliche Wendlin zu mehreren Anwesenheiten in einem Hotel abließ. Es war am dritten Tage nach seiner Ankunft, er hatte bereits einige Stunden am Fenster gesessen und jede Person, die in dem raschigen Laufe ein und ausging, scharf beobachtet, als sein Freund eintrat.

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

Die römischen Katafomben sollen, wie die „Tribuna“ in einem langen Artikel begründet, der weltlichen Aufsicht entzogen und unter staatliche Verwaltung gestellt werden. Das römische Volk betont, daß unter der weltlichen Verwaltung aus Gebirgen so gut wie nichts für die Erhaltung der römischen unterirdischen Friedhöfe; man müsse mit Staatsmitteln und in methodischer Weise Ausgrabungen vornehmen.

Der Juwelensmarder von Neapel. Einen argen Mißverfolg hatte ein Bedroher in Neapel, der mit schauerlicher Eifer und geistlichem Dolche sich totensollt in den Besitz solcher Juwelen stülte. Bei einem neapolitanischen Juwelier erschien ein Käufer, der sich als Baron Dusmet vorstellte, Schmuckgegenstände im Werte von 27 000 Lira auszuwählen und diese ihm zur Auswahl in seinen Cabinet zu schicken befohl. Als der Vate des Juwelers die Juwelen brachte, sie im Zimmer des Barons ausgebreitet hatte und dann für einen Augenblick den Rücken wandte, verfiel ihm der andere plötzlich bei Dolchstoß in den Rücken. Doch der Angegriffene, ein tüchtiger Mann, besaß wohl viel Kraft und Geistesgegenwart, um im selben Augenblick seinen Mörder zu packen, um ihn festzunehmen und sofort in die Hände der Polizei zu übergeben. Ein gefährlicher Hochverrat, der gänzlich mittellose Schritte be die Marra.

Billige Deliquelle. Im Jahr ist der Petroleum-Großindustriele Misch, dessen Vermögen auf mehrere Millionen Mark geschätzt wird, verhaftet worden. Er hat durch eine geheime Abfertigung das Petroleum aus einem fremden Refektorium in sein eigenes übergeführt. Im Gefängnis hat sich der Misch der Misch.

Kantonalpolizei soll Stadtpolizei bekommen. Volkstagen werden innerhalb des Stadtbereiches angenommen und durch reisende Boten befohlen; Briefe sind nicht zugelassen, wie die biele Welt sagt, weil man sie aufmachten müßte, um sie zu lesen, was das feste dem schon zu schmerzhaft ist. Ein Vermittlung vom Inhalt ist aber nach städtischer Ansicht eine Vorbereitung für die Verführung. Seiner Zeit wurde ja der Stadtpolizei aufgehoben, weil Drohbriefe u. a. auf diesem Wege an das Palais gelangt waren, und als Rechte blieben nur die Briefschaften, in denen Unzulänge ihrer Briefe nicht liegen, um sie zu lesen, was das feste dem schon zu schmerzhaft ist. Auf dem Wege an das Palais gelangt waren, und als Rechte blieben nur die Briefschaften, in denen Unzulänge ihrer Briefe nicht liegen, um sie zu lesen, was das feste dem schon zu schmerzhaft ist.

183 Fälle von Hirschjagd und 87 Todesfälle in Folge von Hirschjagd waren in den letzten 24 Stunden in dem Ort zu verzeichnen. In den letzten 24 Stunden in dem Ort zu verzeichnen. In den letzten 24 Stunden in dem Ort zu verzeichnen.

Gerichtshalle. Überfeld. Das verurteilte Verbrechen und Bestrafung ist auch von der ersten Strafkammer gebührend gebrandmarkt worden. 33 Strafkammer, Kaufleute, Aemter, Handwerker von Solingen, Willes, Grotzsch, Köhler und Wab, die sich des Geldes und Indus-Systems belegen hatten, sind im Gefängnis von 10 bis 100 Mark verurteilt worden. Das Verfahren gegen drei weitere Angeklagte wurde eingeleitet, weil sie wegen bedingten Vergehens schon von dem Gerichtshof bestraft worden sind.

Vertrag. Ein Angeklagter hatte einen Sogfolatentent enthaltenden Automaten durch besohlen, daß er Metallstücke in der Größe und im Gewicht von Zehnminutengeldern in den bei den Einwohnern des „Jahres Hebeplatz“ des Strafgebäude verheimlicht, indem es erzwog: Die Verkaufs-Automaten seien mit einem gewissen Geheiß versehen, welches die Polizei nicht angeht. Der immer Selbst-Mechanismus sei allerdings in einem gewissen Sinne geöffnet worden, damit der zu verkaufende Gegenstand herausfallen könnte, und die eingeworfene Münze könne als Wechselgeld wieder herausfallen. Das Hebeplatz sei ein Verbrechen und kein Verbrechen im Sinne des Strafgesetzes vor, da nicht ein verbotenes Verbrechen erzwungen sei. Dieses bleibe verbotenes, der Mechanismus solle herausgeben und die in größerer

Menge vorhandene einzuwerfende Münze, die jeder-mann beliebig einwerfen könne, ist kein Verbrechen.

Medizinische Wochenplauderei.

Alles remote, welche sich, bürste beim Nachdruck des Nachdruck des neuen Sports, des Automobils, welche. Seit acht Tagen bereits hat die Gemüter in äußerster Erregung und die Tageszeitungen gefüllt mit Nachrichten über die Automobilfabrik Paris—Berlin. Selbst über Zeichen gibt es hinfort, und geschäftlich und verständig kamen die Automobilfabriken in Wehrden bei Berlin an, und das nennt sich Sport. Es ist ein neues Bild, das dieser Sport sehr fesselhaft und nur den oberen Jahresschichten zugänglich ist, es müßten sonst wirklich Gelehrte geschaffen werden, damit dieser Schnellgeistesnachrichten nicht zur allgemeinen Gefahr wird, und zwar ist diese Gefahr eine doppelte, denn die Fahrer legen nicht nur ihr eigenes Leben und ihre eigene Gesundheit aufs Spiel, sie gefährden auch die Gesundheit der Menschen auch andere Leute. Gegen solche Ausgebühten eines Sports wird man beizusetzen Front machen müssen.

Interessant sind die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Desinfektion des Trinkwassers. Man erreicht dies durch Zusatz eines gewissen Chlorprapars, des Natriumhypochlorids. Dieses Mittel ist ein halbes Liter auf einen Kubikmeter. Ist Chlorprapars und Chlorcalcium, in seine Mitten abgetan. Von Wichtigkeit ist es, daß das auf diese Weise behandelte Wasser an Geschmack, Aussehen und Geruch so gut wie gar nicht verändert wird. An vielen Verlässen hat sich gezeigt, daß das so desinfizierte Wasser, dieses Mittel in großen Quantitäten genossen, durchaus befähigt ist, im feinen Reizungen entgegenzuwirken. Da die Art der Desinfektion einfach und nicht fesselhaft ist, dürfte sie für die heisse Jahreszeit, für die Gegenden mit schlechtem Trinkwasser, für Orte, an denen epidemische Krankheiten herrschen, für Truppen im Felde, für Schiffre, zu großem Bedenken sein.

Auch bei den Forschungen jener verheerenden Krankheiten, die im Laufe der letzten Jahre in erschreckendem Maße zugenommen hat, der Krebskrankheit, ist man um einen Schritt weiter gekommen. Laß der Krebs eine Volkskrankheit geworden ist, beweist die ungeheure Zahl der Verurteilungen, die allein in Deutschland etwa 60 000 betragt. An der Behandlung des Krebses war man, abgesehen vom Killen, die frühzeitig genug zur Operation gelangen, ohnmächtig, zumal man auch über die Ursache des Krebses nicht ganz klar war. Neuerdings soll es dem Professor Schüller-Berlin gelungen sein, die Ursache des Krebses in einem Parasiten zu entdecken, der die Gewebe dringt und dort sein gefährliches Werk verrichtet. Das Wesen ist ein gerader, mit dem Tode endet. Mit dieser Entdeckung der Ursache wurde auch die Grundlage für eine erfolgreiche Behandlung des Krebses gegeben. Ein bringt auch bereits Prof. Abantines in Wien die funktionelle Erklärung, daß der Krebs heilbar sei und zwar durch das Einbringen eines bestimmten Stoffes, das dem Forscher sehr hergestellt und dem Namen Schüller-Berlin bezeichnet worden ist. Leber sind die Erfahrungen des Wiener Professors auf diesem Gebiete noch so gering, — sie beziehen sich nur auf einen Fall — daß keine Erfahrungen von der Heilbarkeit des Krebses durch Antinom mehr als funktionell zu bezeichnen sind.

Handbater, der auf Grund eines Hauses solche Behandlungen ausstellen wollte, er würde unweigerlich durch das Gremat raffen. Nebenfalls die Entdeckung eines spezifischen Krebseregers von ungeschätzbarem Werte.

Ein neuer Beitrag zur Heilmittel der Sonnenlichtung hat Prof. Winteritz geliefert. Es handelt sich um eine rote Sonnenlichtung mit trockener, verbrühter und abschuppender Haut, die man recht häufig antrifft und die oft jahrelange Zeit der Behandlung trocken. Er läßt die erkrankte Haut mit einem dünnen intensiven roten Zuck bedecken und bis zu vier Stunden dem intensiven Sonnenlicht aussetzen, was in vielen Fällen heilend wirkt. Um Ährigen ist die Wirkung des roten Lichtes unteren Damen

Geiz und Liebe.

191 Annamatonan von W. Spangenberg.

Wesentlich verschieden von diesen, den Gelb- und die Seelengröße der jungen Frau wiederbelebenden Aufregungen und Empfindungen waren diejenige Wendlin, der mit unermesslichen Geiz und überaus großer feiner Interesse der Besorgung Vertrams zu wandte. Vermöge seiner weitervererbten Geschäftverbindungen im In- und Auslande hatte er in den meisten größeren und großen Städten Anlaufpunkte, die es ihm erleichterten, neben den bedürftlichen private Nachforschungen nach Vertram anzustellen. Er lebte in der Erwartung, daß der Verfolgte sich nur in solchen Orten aufhalten werde, wo der gesellschaftliche und gesellschaftliche Verkehr sich konzentriert und die Ermittlung eines Geschäftlichen mehr oder weniger schwierig ist, als in kleineren stillen Plätzen.

In Heberholzer Spannung sah Wendlin, nachdem er eine große Anzahl Briefe nach allen Einmelstrichungen abgelaufen, den kommenden Boten entgegen, wachen und monatelang vergeblich. Entweder blieben die Antworten ganz aus, oder aber die eintreffenden lauteten dahin, daß man eine Personlichkeit wie die beschriebene nicht kenne. Derartige Weisungen erregten bei dem Wendlin, aber sie entmutigten ihn nicht. Endlich — zehn Monate waren verfloßen — keimte er seine Nachdenken begonnen hatte — traf ein Schreiben aus Kintzerdam ein, laut dessen sich dort seit längem

ein Verrückter, auf den das Signalwerk Vertram hatte. Der Verrückte wurde es, sich mit Leichtigkeit in die offene Gesellschaft treffe einzuführen und sei wegen seines noblen Auftretens und gefälligen Umgangs überall ein gern gesehener Gast. Er erzählte viel von den weltlichen Reizen, die er gemacht und seufzte darüber seine Zuhörer. Von Genuß sei sein Name, hauptsächlich habe er sich diesen Fähigkeiten bewiegt. Der Verrückter erzählte sich häufig sein Bekauern aus, daß die Polizei seinen Anträge, den Mann zu verhaften, nicht hatgegeben habe; eine persönliche Anwesenheit seitens Wendlins würde Erfolg haben.

Wendlin geriet über diese Nachricht in große Erregung und erwiderte sich ohne Zögern, nach Antwerpen zu reisen in geschäftlichen Angelegenheiten, wie er seiner Funktion gegenüber vorgab. Dort angekommen, suchte er sofort den Freund an, welcher ihn nach mehreren Tagen und Gutes, in denen von Genuß zu verleben pflegte, führte, allein der Gefolge war nichtgenügen zu finden. Man verlor nach seiner Wohnung, der gewöhnliche Wendlin zu mehreren Anwesenheiten in einem Hotel abließ. Es war am dritten Tage nach seiner Ankunft, er hatte bereits einige Stunden am Fenster gesessen und jede Person, die in dem raschigen Laufe ein und ausging, scharf beobachtet, als sein Freund eintrat.

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

sie plauderten miteinander und ein altes Zeitungsblatt zum Vorlesen brachte.

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

„Nun“, fragte dieser, wie ist's? „Was ich habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte“, gab er leinlaut zurück. „Nur nicht bezagen, er wohnt da drüben!“

Vermischtes.

Nebra, 4. Juli. Herr Lehrer Möhrke zu Friedersdorf ist zum 1. Oktober d. J. nach Eisenburg berufen.

An der Geschäftsstelle der hiesigen Güterabfertigung sind Ausbände über die zweckmäßigen Aufreinerungsarten für Gutsflügel und Fruchtflügel angebracht, welche zugleich auch über die Beförderungsgelegenheiten Aufschluss geben. Im Interesse der Feriende ist es die Aufreinerung der Sendungen hauptsächlich zu jenen Zeiten stattfinden zu lassen, um den alsbaldigen und pünktlichen Abgang zu fördern.

Die am 4. Juli d. J. für die Strecken der preussisch-hessischen Staatsbahnen eingeführte Verlängerung der Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten auf 45 Tage tritt auch ein im Verkehr zwischen den Stationen der preussisch-hessischen Staatsbahnen und Stationen der badischen, bayrischen, oldenburgischen und württembergischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahn in Elsaß-Lothringen, der Main-Neckar-Bahn, der pfälzischen Bahnen, der Gütin-Vöhrden, Halberstadt-Blankenburger, Hoyaer, Prignitzer, Stendal-Tangermündener und Wittenberge-Pielbarger Eisenbahn.

Durch die neue Regelung der Eisenbahnkarten bleiben nach einem Telegramm der „Post“ nach Mitteilung der Eisenbahnverwaltung nicht nur die Sommerkarten unberührt, sondern auch die besonderen Rückfahrkarten mit längerer Gültigkeit zu geringeren Preisen, ebenso die Arbeiterkarten und die Doppeltkarten der vierten Wagenklasse.

Königliche Bezeichnung der Fußwerke. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat einen

Nachtrag zu der Polizei-Verordnung vom 23. Juni 1891, betreffend die äußere Bezeichnung der nicht hauptsächlich zum Bedienen von Personen dienenden Fußwerke erlassen, welcher lautet: „Alle zu Zwecken des Gewerbebetriebes im Umherziehen sowie zum Wohnen durch Personen benutzten Fußwerke müssen auf der linken Seite mit einer in die Augen fallenden, deutlich lesbaren, unverwischbaren Aufschrift versehen sein, aus welcher sich der Name und Zunahme sowie der Wohnort des Besitzers des Fußwerkes ergibt.“ Diese Verordnung ist am 1. Juli d. J. in Kraft getreten.

Großdorf b. Querfurt, 2. Juli. Am heutigen Mittag war der Landwirt Karl Gämeke in der Lehmgarbe mit Abgraben beschäftigt, als er plötzlich durch Herunterfallen überhängenden Bodens verdrückt und dadurch eine schwere Verletzung und Genickbruch erlitt. Er war nach einer halben Stunde tot.

Querfurt, 4. Juli. Ein in der Gendarm Postel'schen Nordkade festlich verlorer Arbeiter Hobst ist im Vöhrdenbürgischen verhaftet und in das hiesige Gefängnis gebracht worden.

Wira, 2. Juli. Ein Knacht des Gussbüchsegers Jahnert in Saubach kam beim Spreienschneiden zu Falle und erlitt einen Rippenbruch.

Zerschern. Am Vormittag sind 112 abgehaltene Bezirksfesten beteiligt, welche sich 112 Vereine mit 2780 Mann und 101 Rabben, nachdem Sr. Exz. Generalleutnant v. Wobke aus Naumburg, gefolgt von 43 Offizieren des Regiments, die Parade abgenommen, hielt Herr Oberjäger Schmidt eine Ansprache über Gal. 3.5. Exz. v. Wobke brachte das Kaiserbrot des Bürgermeisters Knobbe begrüßte die Festgäste.

Gaupmann Zwirnmann aus Freyburg dankte für die freundliche Aufnahme.

Kassel, 4. Juli. Der Konkurs über das Vermögen der Aktien-Gesellschaft für Treberproduktion ist soden eröffnet worden. Generaldirektor Schmidt ist gestorben. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Hermann Sumpf wurde verhaftet.

Civilstands-Register der Stadt Nebra pro Monat Juni 1901.

Am 30. Mai dem Handarbeiter Johann Gottlieb Somade hier e. L.; am 31. dem Handarbeiter Ernst Emil Friedrich Hütlich hier e. S.; der unverehelichten landwirtschaftlichen Arbeiter Marie Kofelt hier e. L.; am 7. Juni dem Handarbeiter Friedrich Otto Müller hier e. S.; am 8. dem Zimmermann Ernst Heinrich Hartmann hier e. L.; am 16. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Friedrich Otto Böttger hier e. S.; am 17. dem Landwirt Karl Hermann Schamerzreich Weidenbeber zu Wegendorf e. S.; am 20. der unverehelichten landwirtschaftlichen Arbeiter Verba Kefler hier e. L.; am 25. dem Kohlenarbeiter Friedrich Gustav Adolf Rudolph hier e. L.; am 26. dem Schuhmachereiler Karl August Hermann Sacke hier e. L.; am 28. dem Schuhwarenhändler Gustav Adolf Kist hier e. S.

Geschäftslösungen. Am 6. Juni der Lehrer Oskar Edmund Hecht in Dessau und die ledige Hedwig Fina Vorley zu Wegendorf.

Sterbefälle. Am 31. Mai eine unbekannt Mannsperson im Alter von 40-45 Jahren in der Lufturst aufgefunden; am 1. Juni Marie Martha Klara

Stabr, Tochter des Maurers Gustav Hermann Stabr hier, 4 Monate alt; am 5. Jennette Christiane Zwirmer geb. Franke hier, 66 Jahre alt; am 16. der Arbeiterin Christiane Theresie Elisabeth geb. Wabf hier ein totesgeborenes Mädchen; am 18. Friedrich Kurt Lebercht, Sohn des Maurers Johann Friedrich Lebercht hier, 7 Monate alt; am 22. Eaja von Wolof, Tochter des Zoll-Referendars Vladimir von Wolof zu Kretzingen, 5 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten. 5. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiere.

Am 20. die Herr Oberpfarrer Schwieger. Betraut: Am 1. Juli Karl Hermann Gorbach, Versicherungsbeamter in Berlin, und Emma Schlegel zu Grabenkleure bei Nebra.

Neubesetzungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postaufsichten, unser Vize, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Vize mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Telegramm!

Dem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur Kenntnis, daß die photographische Firma **Vollmer & Co. aus Halle** vom 6. bis mit 14. Juli cr.

Aufträge für Familien-, Vereins-, Schulgruppen- und Landchafts-Aufnahmen entgegen nimmt.

Die Herren Interessenten werden gebeten, ihre werthen Adressen bis Mittwoch, den 10. Juli im Gasthofs zur Sorge hierseits niederzulegen, betreffs Vorlegung verschiedener Musterflächen durch den Betreuer Herrn Paul Quandt. Obige Firma übernimmt volle Garantie für gute und saubere Vervielfältigung der Bilder bei soliden Preisen. Bei den Aufnahmen, welche auch im eigenen Hause gemacht werden können, ist keine Anzahlung, auch werden die Bilder nicht per Nachnahme versendet, sondern persönlich abgeliefert.

Zum Jahrmarkt in Nebra!

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mit einem großen Posten von

Restern

komme und empfehle:

Großenteils abgepackte **Blusen** in Watte und Seide zu 1 Mark, **Gläser Neuheiten**, **Waschschale Schürzen-Restern**, Meter von 40 Fig. an, **Sehr guten Maudrud**, **Jacke** von 80 Fig. an, **Gläser Waschköpfe**, **Reid** 3 Mark, unverwundlich. Außerdem hochaparte **Gläser Fantasie-Stoffe**, **Seiden-Satin** u. s. w. billig. **Reinh. Schröter aus Leipzig.** Stand an der Schloßgasse. Bitte Firma zu beachten.

Hören! Sehen! Staunen! **Neberzeugung macht wahr!**

Zum **Markt** eingetroffen der **Thüringer**

35 Pf.-Bazar, 3 Stück 1 Mark mit einer sehr großen Auswahl in **Emalle-, Holz-, Blech-, Bürst- und Galanterie-Waaren.**

Bemerk. daß die Sachen von der größten Konfuzur nicht für den Spottpreis geboten werden. **Erkennbar an der roten Flagge.**

Zwanzig Kirchspflücker sucht bei höchstem Lohn (Schwinge 60 Fig.) **Deßler Reinboth, Dessau** b. Mücheln.

Rathskeller.

Während des Jahrmarktes großes humoristisches

Gesangs-Concert, Specialität. - Vorstellung der 1. Mitteldeutschen Varietättruppe.

Direction: **J. Schendorlein** aus Weitzenfels. Aufstehen von nur guten Kräften, u. A.: **Mr. Fredo**, **Musik-Glown** u. **Instrumentalist**. **Geschwister Brandow**, die kleinste Tapeschmüller der Welt, 8 und 9 Jahre alt. Die **Gesangs- und Charakter-Duetten** **Schendorlein**, nur neue Schläger. **Anfang 4 und 8 Uhr.** Es ladet ergebenst ein **G. Hohmann.**

Reinsdorf bei Nebra. **Sonntag, den 7. Juli**, von Nachm. 3 Uhr an **Bürscheball im Freien**, wozu ergebenst einladen die **jugen Burschen**.

H. Bernschein, Gastwirt.

Tonger's Taschen- Musik-Albums.

- 100 Volks-
- 101 Gesellschafts- (Kommersbuch)
- 75 beliebte
- 44 Arien
- 40 Rhein-
- 100 Spiel-
- 103 Kinder-
- 60 Jugend-
- 50 Karnevals-
- 15 beliebte Tänze
- 20 neuere für Klavier
- 20 Märsche
- 36 Violintänze
- 144 Männerchöre.

Jeder Band schön kart. Mk. 1.- In allen Musikalienhandlungen vorräthig, sonst direkt vom Verleger **P. J. Tonger, Köln a. Rhein.**

Schützenhaus. Jahrmarktsmontag, von Nachm. 3 Uhr an **Tanzmusik**, wozu freundlichst einladen **Wächter. P. Schlaf.**

Preussischer Hof. Zum Jahrmarkts-Montag, von Nachmittags 3 Uhr ab **Ballmusik** mit vollbestem Orchester. Hierzu laden freundlichst ein **Wächter. G. Maertens.**

Die heute fällige Nummer 27 des **Sonntagsblattes** wird der nächsten Nummer beigelegt.

Das diesjährige **Kinderfest** soll am **Dienstag, den 23. Juli** abgehalten werden.

Es werden **Beiträge** dazu, wie bisher üblich, in den nächsten Tagen gesammelt werden. Wir bitten die **Bürgerchaft** nach Kräften beizusteuern, damit wir in den Stand gesetzt werden, dieses unserer Jugend so lieb gewordene Fest möglichst reichhaltig auszuführen.

Nebra, den 27. Juni 1901 **Der Schulvorstand.**

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung des General- Kommandos 4. Arme- Korps vom 2. Juni 1901 - Ib No. 4917 - sind sämtliche Mannschaften des **Rekrutenbataillons**, welche im laufenden Rechnungsjahre nach dem 3. Juli zu einer **Lebung**, innerhalb des 4. Arme- Korps einberufen sind, dieselbe zu demjenigen Zeitpunkt zu beenden, bei welchem die **Lebung** stattfindet.

Die von den Mannschaften zu leistenden **Gebühre** sind auf der **Kassette** des **Gesellungs-** **bereichs** vermerkt und bei der **Ortsbehörde** oder am **Tag** vorher zu erheben. Wird der **Gespfang** der **Gebühre** bei der **Ortsbehörde** unterlassen, so geht der **Anspruch** darauf verloren.

Die **Ortsbehörden** haben, wie bei den **Rekruten**, auf der **ersten Seite** des **Gesellungs-** **bereichs** die **gesamten Gebühre** anzugeben.

Ferner werden die **Ortsbehörden** ersucht, die **Mannschaften** bei **Aushändigung** der **Gesellungs-** **bereichs** auf folgende **Punkte** ganz besonders und **nachdrücklich** aufmerksam zu machen:

1. daß je im **Laufe** des **Vormittags** - spätestens **bis Mittag** - des auf dem **Gesellungs-** **bereichs** angegebenen **Tages** dem **Truppenteil** einzuweisen und **sich** sofort zu melden haben.
2. daß jede **Krankheit**, wegen der die **Mannschaften** glauben **übungsunfähig** zu sein, **sofort nach Empfang** des **Gesellungs-** **bereichs**, dem **Bezirkskommando** zu melden ist.
3. **Rehrt** ein **Lebungsmann** nach **beendeter Lebung** in seinen **früheren Wohnort** zurück, dann ist ein **Zurückmelden** nicht erforderlich. Es hat nur zu **geschehen**, wenn nach **Schluß** der **Lebung** der **Wohnort** **gewechselt** wird.

Naumburg a. S., den 19. Juni 1901. **Königliches Bezirkskommando.**

Willmeißer, Oberleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. **Nebra, den 3. Juli 1901. Der Magistrat. Strauch.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des **Gesetzes** vom 31. Mai 1901 betreffend **Verzögerung** der **Kriegsinvaliden** und der **Kriegshinterbliebenen** wird hierdurch folgendes zur **öffentlichen Kenntnis** gebracht:

1. Das **genannte Gesetz** bezieht sich **nur** auf **diejenigen Invaliden**, bei welchen **Kriegsunfähigkeit anerkannt** ist.
2. **Gespänger** von **Unterstützungen** auf Grund des **Allerhöchsten Gnadenlasses** vom 22. Juli 1884 und **Gespänger** von **Bekanntensbeihilfen** auf Grund des **Gesetzes** vom 22. Mai 1895 werden von **diesem Gesetz** nicht betroffen.
3. Die auf Grund dieses **Gesetzes** zu gewährenden **Pensionszuschüsse** kommen zur **Ausweisung**, **ohne** daß es **eines Antrags** der **Betreffenden** bedarf. Jedoch haben die **Kriegsinvaliden** ihren **Militärpaß** **baldestig** hierher **einzuweisen**.
4. **Diejenigen** **Gespänger**, deren **jährliches Gesamteinkommen** aus den **Zwangsgebühre** und sonstigen **amtlichen** sowie **privaten Eink-** **nahmen** an **barem Gelde** und aus **anderweitigen Einkünften**, wie **Naturalbezüge**, **Wohnung** u. a. nach dem **durchschnittlichen Geldwerte** **berechnet** nicht den **Betrag** von **600 Mark** erreicht, können bei dem **Bezirksfeldwebel** unter **Angabe** ihrer **Einkommensverhältnisse** die **Bewilligung** einer **Alterzulage** beantragen, **sobald** sie das **55. Lebensjahr** vollendet haben oder wenn sie vor **diesem Zeitpunkt** **dauernd** völlig **erwerbsunfähig** geworden sind.

Naumburg a. S., den 18. Juni 1901. **Königliches Bezirkskommando.**

Willmeißer, Oberleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. **Nebra, den 22. Juni 1901. Der Magistrat. Strauch.**

Umsonst versendet ein „**Illustriertes Hand-** **buch** **üb. Kräuter-Hausmittel**“ an **Jedermann** die **Expedition** der „**Schreiber's Monatsblätter**“, **Goethen** (Anh.).

Zwei frdl. Wohnungen mit **Zubehör** und **Beleuchtung**, sind zu **ver-** **mieten** bei **Robert Kretzschmar.**

2 Stuben mit **Zubehör** zu **vermieten** und **1. October** zu **besetzen** bei **Franz Koch.**

Johannisbeeren zu **verkaufen** bei **Frä. Sachse, Rosenthal.**

Ein junges Mädchen, welches **Kunst** hat, die **feinere Küche** zu **erlernen**, **findet Aufnahme**. **Hôtel Sächsischer Hof, Naumburg a. S.**

5-6 Steinmezen **Brecher** u. **Arbeiter** sowie **Wendungen** bei **höchstem Lohn** im **Steinbruchbetriebe** **Ferdinand Donnerhack.**



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Abendlied.

Ich sitz' am einsamen Strande,
 Grau kommt der Abend daher,
 Grau ruht und unabsehbar,
 Ode vor mir das Meer.

Es streicht eine Wölfe droben
 Dahin mit fliegendem Schrei,
 Und einsam kommt sie geflogen,
 Und einsam fliegt sie vorbei.

Es dunkelt still auf den Wellen,
 Es dunkelt still in der Bucht!
 Der Vogel fliegt weiter und weiter,
 Hinaus in die Nacht und die See.

Edmund Hofer.



Barmherzige Samariterin.

Novelle von A. Pilot.

(Nachdruck verboten.)

Ella Rochers löschte das Glühlicht in ihrem Tapissiereladen, schloß die Thür und zog sich in ihr kleines Wohngemach zurück, das auch tagsüber künstlich erhellt werden mußte. Es verband Laden und Schlafzimmer miteinander und war, wenn auch einfach, so doch gemüthlich und anheimelnd ausgestattet. Das übliche Sofa, ein in kleinbürgerlicher Alltagsfernstube fast unentbehrliches Möbel, saßte freilich, aber ein breiter Divan, schräg vor die eine Ecke gerückt, und ein bequemer Lehnstuhl erlebten es hinlänglich und gaben dem kleinen Raume einen gewissen modernen Anstrich.

Ella machte es sich im Lehnstuhl behaglich, schüttete die mitgebrachte Ladenauffassung aus und schrieb die Eintragungen der Tageskladde in das Hauptbuch.

Diese kleinen Arbeiten, die letzten des Tages, waren schnell erledigt — was also nun? Die Stuhluhr auf der atmobiischen Kommode schlug silberhell. „Halb elf!“ dachte Ella, „eigentlich könnte ich zu Bett gehen!“

Aber sie fühlte sich vollkommen wach, ja, etwas wie eine leise Erwartung, wie das Vorgefühl, daß dieser Tag ihr noch etwas bringen müsse, zitterte durch ihre Seele. „Thorheit!“ sie schalt sich selbst, „wie kann man mit 28 Jahren noch so kindisch sein!“

Und rasch erhob sie sich, um ins Schlafzimmer zu gehen, aber auf halbem Wege blieb sie wieder stehen.

Sie würde ja doch nicht schlafen können. Nach der eiligen Weihnachtsvorzeit, wo sie oft bis nachts zwei, drei Uhr hatte aufsitzen müssen und sticheln, dauerte es immer eine Weile, ehe sie sich ans frühe Einschlafen gewöhnen konnte. Heute schrieb man erst den zweiten Januar.

Also nicht ins Bett, sondern den stürmenden Gedanken standgehalten, die hier- und dorthin schweifen wollten, zurück in die trübe Vergangenheit und vorwärts in die verhüllte Zukunft.

Könnte diese Zukunft auch für sie noch ein Glück bringen? Ober würden die Tage ihres Lebens dahinrinnen, lautlos, langsam, einem stillen, grauen Strome gleich, dessen Gewässer fast unbeweglich scheinen? Ella seufzte tief auf.

Mutterseelenallein! Hatte sie es nur gedacht oder gesprochen, das Wort, dessen lastende Schwere sie in diesem Augenblicke fast zu

ersticken drohte? Thränen schossen ihr in die Augen, sie legte den Kopf auf die Hände und weinte.

Wohl war sie an strenge Selbstzucht gewöhnt und haßte alles weiche Sichselbstnachgeben, — heute aber fühlte sie sich besiegt. Alle Herzenswunden, mühsam vernarbt und sorgfältig den Menschen verhüllt, brachen in dieser stillen Nachtstunde wieder auf.

Ein großes Mitleid mit sich selbst ließ ihre Thränen fließen, als sollte ihr Leben mit ihnen dahingehen. Und dazwischen dachte sie trozig: „Mag es denn sein, mag denn einmal, ach, ein einziges Mal, der Schmerz sein volles Recht haben!“

Morgen muß es wieder vorbei sein. Morgen werde ich wieder wie immer im Laden stehen und Seide ansuchen, und hübsche Muster zusammenstellen und Ratschläge geben, mit welcher zwecklosen Handarbeit die jungen Mädchen ihr verlorenes Bielliebchen bei ihren Verehrern einlösen sollen . . .

„Verehrer?“ Hatte sie jemals einen Verehrer gehabt?

Durch ihre Thränen hindurch mußte sie plötzlich lächeln, als sie an den Einzigen dachte, den das Schickal ihr bechieden. — Sie belann sich. War es nicht heut' vor einem Jahre gewesen, als er ihr seinen Antrag machte? Richtig, aber eigentlich doch nicht ihr, dem alternden Mädchen mit dem Brandmal auf Stirn und Wangen, sondern ihrem ausblühenden Geschäfte.

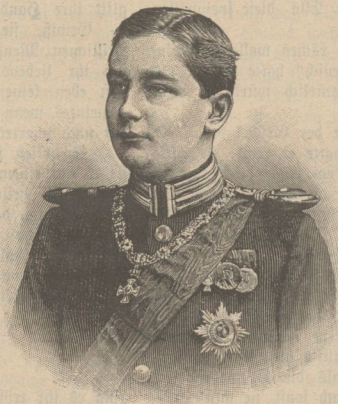
Ihre Mühseligkeit verfloß, während sie im Geiste jene halbe Stunde nochmals durchlebte.

Christreich Ehrenberger reiste „in Wolle“ und pünktlich zweimal im Laufe des Jahres trat er mit der gleichen Frage: „Wie denken Sie Ihren Bedarf diesmal zu decken?“ in ihren Laden.

Heut' vor einem Jahre war es anders. Es war schon auffällig, daß er nicht wie gewöhnlich vormittags um elf Uhr kam, sondern erst nachmittags.

Er habe alle anderen Kunden vorher erledigt, weil er mit ihr noch 'ne besondere kleine Rücksprache vorhabe, erklärte er.

Und als sie ihn etwas erstaunt in ihr kleines Wohnzimmer nötigte, hatte er sich mit der Miene eines Menschen, der sicher ist, dem andern eine große Freude zu bereiten, ihr gegenübergelezt, hatte ihre Hand ergriffen und im zuversichtlichsten Tone



Prinz Eitel Rich von Preußen.
 Zur Grobjährigkeit am 7. Juli 1901. (Zeit f. S. 216.)



gesagt: „Fräulein, ich will mich kurz fassen. Ich beabsichtige nämlich, Sie zu heiraten. Ja, das glauben Sie wohl nicht, was? Nee, seien Sie man ganz ruhig,“ — als sie ihm mit einem heftigen Knick die Hand entziehen wollte — „ich spaße nicht, es ist mir völlig Ernst. Ich sehe, Sie kommen vorwärts, und sind 'n ordentliches Mädchen und das ist mir die Hauptsache. Ich bin ein nüchtern denkender Mensch und stoße mich daher nicht an Ihr verbranntes Gesicht. Oder sind's Blatternarben? Ach nee, weiß schon, der Wirt da drüben hat mir's mal erzählt, Sie haben ja woll Ihre alte Mutter aus'm Feuer rausgeholt, hm, ja — wie das so geht im Leben — na, wie gesagt, ich hab' keine Vorurteile, ich sag' immer, der Mensch gewöhnt sich an allens, und die Hauptsache ist ja das Geschäft. Die Firma „Ella Rogers“ behalten wir natürlich bei, und etwas vergrößern können wir uns auch. So'n tausend Mark hab' ich mir erspart. Mehr ist es nicht, denn ich hab' die ersten zwölf Jahre, als ich reiste, für meinen gelähmten Vater und die Schwestern sorgen müssen. Na, Sie sollen schon sehen, Fräulein, wir zwei beide bringen was vor uns. Wir mieten —“

Weiter hatte sie ihn nicht kommen lassen in der Entwicklung seiner Zukunftspläne. Und ihre Ablehnung wäre wohl weit heftiger ausgefallen, wenn er das nicht gesagt hätte von dem „Sorgenmüssen für den gelähmten Vater und die Schwestern.“

Das hätte sie fast mit seinem plumpen Antrage ausgehöhelt. Es klang so schlicht, diese Pflicht war ihm so selbstverständlich gewesen wie, ja, wie die Annahme, daß sie, Ella, mit tausend Freuden seine Hand ergreifen würde. Einige Mühe kostete es denn auch, ehe sie ihm klar gemacht hatte, daß sie nicht gewillt sei, sich als Anhängsel ihrer Firma zu verheiraten.

Er hatte den Kopf geschüttelt und — auch wieder ohne jede Aufregung! — gemeint:

„Ja, Fräulein, Sie müssen es ja schließlich wissen. — Ich versteh's wirklich nicht, warum Sie mich nicht nehmen.“

Ich bin doch 'n ehrlicher Mensch, da können Sie fragen, wen Sie wollen, und ich hatt' schon gut für das Geschäft und Sie gesorgt. Und Sie hätten doch auch 'n Anhalt im Leben gehabt. Wer weiß, ob ein Zweiter kommt, der sich nicht an Ihre Brandmale stößt! Noch jetzt in der Erinnerung gingen Ella diese peinlichen Worte wie ein Stich durch's Herz.

Hätte er sich damit für die Ablehnung rächen wollen? Nein, sie glaubte es nicht Er, der „nüchterne Mensch“ hatte es nur als wahrscheinlichste Thatsache angesehen. — Natürlich würde er recht behalten.

Ein wehes Lächeln glitt über die Züge der Grübelnden.

Aber noch mit einem andern Worte hatte er recht: sie hätte einen Anhalt gehabt im Leben! Und in diesem Augenblicke kam es über sie wie Bedauern und Reue, daß sie die ehrliche Hand von Christreich Ehrenberger nicht angenommen hatte. — Jetzt war es zu spät.

Als er auf seiner Sommertour, wie gewöhnlich, bei ihr vortsprach, hatte er, diesmal nachdem die geschäftlichen Abmachungen erledigt waren, nach einmal gefragt: „Fräulein, haben Sie sich vielleicht noch anders besonnen in Bezug auf die Heirat?“

Und auf ihr verneinendes Kopfschütteln hatte er gemeint: „Eigentlich ist's doch schade! — Mir gefällt's hier sehr gut und Sie auch, Fräulein! Sogar noch besser als die Witwe Hedler, obgleich sie ein glattes Gesicht hat und auch sonst 'ne ansehnliche Person ist. Und das Geschäft ist auch gut. Ihr Umsatz ist wohl noch 'n gutes Drittel größer, als der Ihrige. Na, sie muß es denn werden, wenn Sie doch nicht wollen?! Einen Korb giebt sie mir nicht, das weiß ich schon.“ —

Und nun war die Witwe Hedler schon seit einem Vierteljahr „Frau Ehrenberger“ und an Stelle des ausgestreuten Reisendens war, wie die Zw. . . er Firma ihren Kunden durch Zirkular mitgeteilt hatte, Herr So und So getreten und er würde im Januar kommen, um Ihre geschätzten Aufträge entgegenzunehmen.“

Ella fröhlich mit der kräftigen weißen Hand das mattrötliche Haar aus der Stirn, wie um die Gedanken zu verschleusen und richtete sich straff aus ihrer zusammengeklungenen Stellung auf.

Ach was! Das Rechte wäre es doch nicht für sie gewesen, Christreich Ehrenberger zu heiraten. Ein bißchen mußte das Herz

doch auch mitsprechen, selbst wenn, wie es in ihrer Lage eigentlich selbstverständlich war, die Vernunft das erste Wort hatte.

Ihr lag ja überhaupt im Grunde genommen nichts an einer Heirat. Wonach sie sich sehnte, was ihr Herz begehrte, das war nur eine Menschenseele, irgend eine, die zu ihr gehörte, der sie Liebes erweisen konnte!

Ihr Blick verdunkelte sich wieder und es stieg wie eine Auflehnung gegen Gottes Fügungen in ihr auf. Warum hatte Er ihr Opfer zu einem vergeblichen gemacht? Warum mußte ihre schwächliche Mutter, nachdem ihre jugendliche Kraft sie vor zehn Jahren unterseht dem flammenden Hause entrisen hatte, nach wenigen Tagen an den Folgen des ausgefallenen Schreckens sterben? Ach, wenn ihre Mutter noch lebte! Wie zufrieden wollte sie sein! Sie dachte an die erste Zeit nach dem Tode der Mutter. Ganz mittellos stand sie nicht da, aber allein, ganz allein.

Eine Cousine ihrer Mutter, weit fort in Frankfurt a. D. verheiratet, war die einzige nähere Verwandte; die Brüder ihres Vaters waren alle, gleich ihm selbst, jung gestorben; Großeltern hatte sie nie gekannt.

Nach ihrer langsamen Genesung, welche ein doppeltes Schmerzempfinden verzögerte, schickten die gerichtlich bestellten Vormünder, sie in ein Tapfriergeschäft zum Lernen. Sie machte getu keine Handarbeiten und wurde bald eine geschickte Arbeiterin, aber dennoch waren die Lehrjahre die schlimmste Zeit ihres Lebens.

Es galt, sich zu gewöhnen an den Abscheu, den ihre entstellten Züge den meisten Menschen einflößten. Eine Schönheit war sie nie gewesen, aber jetzt —! Der den Rotblonden eigene weiße Teint ließ die roten Narben noch lebhafter hervortreten. Erst allmählich wurde es besser. Die Narben verblaßten mehr und mehr, und sie selbst lernte es, gleichgültig zu bleiben bei den erkaunten oder erschreckten Blicken der Menschen. — Sie hatte dann ihren Wohnort verlassen und sich vor

sechs Jahren ein eigenes Geschäft in einer bescheidenen aber anständigen Gegend Berlins gegründet. Es war ihr gegliückt damit. — Ihr Kundenkreis vergrößerte sich von Jahr zu Jahr, aber Freunde hatte sie nicht gefunden. — Sie suchte wieder und mechanisch glitt ihre Hand über den blanken Deckel der kleinen Geldkassette. — Gewiß, sie war selbst mit daran schuld, daß unter den Millionen Menschen kein vertrautes Auge sie grüßte, keine Hand sich ihr liebevoll entgegenstreckte! Ihr stolz verschlossenes Wesen ließ eben keine Annäherung zu. Ein mitleidiger Blick, ein gut gemeintes, wenn auch taktloses Wort, war ihrer schenen Empfindlichkeit noch unerträglicher als kalte Gleichgültigkeit.

So blieb sie einsamer, mitten im Getriebe der Weltstadt, als sie es auf einem stillen Dorfe gewesen wäre.

Zwölf helle Glockenschläge vom nahen Kirchturme, in die sich, wie ein Echo, das Klingeln der Stuhuhren mischte.

Ella erhob sich rasch und dehnte und streckte ihre geschmeidige Gestalt zur vollen Höhe. Nun endlich mußte es genug sein der müßigen Träumerei. Ein neuer Tag forderte sein Recht.

Stiller Friede war in ihre Seele gezogen.

„Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann!“

ging es ihr tröstlich durch den Sinn.

Im Begriffe, ihr reiches Haar zu lösen, ließ ein dumpfer Fall auf der Straße ihren Arm sinken. Sie horchte. Nichts rührte sich. Nur kamen Schritte näher. Sie hielten vor der Hausthür an, und es erhob sich ein Hin- und Herreden, ohne daß die Lauscherin anfangs ein Wort verstand. Sie ging in den dunklen Laden und horchte an der Thür.

„Betrunken ist er nicht,“ hörte sie eine frische männliche Stimme sagen, „der Atem riecht nicht im geringsten, — eher schwerkrank. Merkwürdig! Ich kann den Puls nicht finden. Na, so was ist doch noch nicht dagewesen. Bin vollständig nüchtern und kann bei einem lebenden Menschen den Puls nicht finden! Na, wenn das der Geheimrat wüßte, er ließe mich ja wohl noch in der letzten Station mit Glanz durchraseln! Merkers, versuch' du es mal!“

Es klang halb lachend, halb ärgerlich.



Signora Barbieri,
die neue erste Sängerin der Kgl. Oper in Budapest.
(Zeit. f. S. 216.)

Eine Sekunde Schweigen folgte. „Es ist kein Wunder,“ brummte dann eine andere Stimme im tiefsten Bass, „das Handgelenk ist total verschwollen. Na, wollen mal am Halse zählen. Steck' ein Zündholz an, Braun. 22, 23, 24! Donner und Doria! Der arme Kerl muß bald unter Dach und Fach! 144 Pulsschläge. Aber wohin mit ihm? Kannst du das nächste Polizeirevier finden? Einer von uns muß hin und Hilfe holen. Vielleicht begegnet dir ein Schutzmann.“

Einem raschen Impulse folgend, schloß Ella hastig die Laden- und die Haustüre auf und trat auf die Straße hinaus.

Quer auf dem breiten Bürgersteige lag ein großer, dunkler Körper. Es kniete jemand an seiner rechten Seite und ein anderer stand über ihn gebeugt, — mehr vermochte sie im ungewissen Dämmerlichte nicht zu erkennen. Denn die nächste Straßenlaterne leuchtete nur trübe durch die nebelige Luft.

Eine Sekunde stand sie zögernd — noch hatte niemand sie bemerkt — dann aber trat sie rasch entschlossen auf die Gruppe zu.

„Ist hier ein Unglück geschehen?“ fragte sie.

Erstaunt sprang Doktor Merkers in die Höhe und Kandidat Braun entzündete ein neues Wachsölzchen, um zu sehen, wem denn diese wunderbar wohlklingende Stimme gehöre.

Aber während Merkers berichtete, daß man es hier mit einem offenbar Schwerkranken zu thun habe, wandte Braun sich enttäuscht ab. Schade, schade, daß diesem köstlichen Wohllaute nicht ein ebenso schönes Gesicht entsprach!

Ella hatte sich inzwischen mit dem Doktor darüber verständigt, daß der Kranke in ihre Wohnung gebracht werden solle, bis die nächste Unfallstation benachrichtigt sei.

„Das heißt, wenn mein Freund und ich überhaupt im Stande sind, ihn bis ins Haus zu schleppen,“ meinte der zierlich gebaute Doktor etwas bedenklich, „es ist ein großer, harter Mann.“

„Unbesorgt, ich helfe mit,“ sagte Ella kurz, und wieder schlugen die tiefen Töne wie Glockenklang an das musikalische Ohr Brauns.

Endlich hatten sie den Verunglückten auf dem Divan in Ellas kleinem Wohngemache gebettet.

Der Schein des elektrischen Lichtes flammte jetzt voll über die blassen Züge des Mannes, welcher, der Kleidung nach, den besseren Ständen angehörte. Die Augenlider waren fest geschlossen; aber es handelte sich, wie Doktor Merkers sagte, während er eine genaue Untersuchung anstellte, nicht um eine Ohnmacht, sondern um Bewußtlosigkeit als Folge sehr hohen Fiebers.

Während die beiden Mediziner nach weiteren Symptomen forschten, um womöglich die Natur der Krankheit festzustellen, hasteten Ellas Augen wie gebannt auf den schönen, regelmäßigen Zügen des Kranken. Sie kannte dies Gesicht nur zu gut, wenn auch mehr als zehn Jahre vergangen waren, seit sie es zuletzt gesehen.

Ihm hatten die Träume ihres jungen Herzens gegolten, ehe das Unglück über sie hereinbrach. Mit aller Gut einer lebhaften Phantasie hatte sie ihn zum Helden gemacht, ihn alle nur denkbaren guten Eigenschaften angedichtet, ohne je mit ihm zu sprechen, ja, ohne nur zu wissen, wer er sei. In ihrem Heimatort, einer mittelgroßen Provinzialstadt, wäre es vielleicht nicht gar so schwer gewesen, seinen Namen zu erfahren. Aber nie hätte sie es über sich vermocht, eine Frage nach „ihm“ über die Lippen zu bringen. Auch genügte es ihr durchaus, ihn hin und wieder zu sehen. Manchmal vergingen Wochen, ohne daß sie ihn ein einziges Mal auf ihren Ausgängen traf. Dann wieder sah sie ihn mehrere Tage hintereinander. Selten jedoch glitt sein Blick, gleichgültig und interesselos, über sie hin. Doch das störte sie wenig. Mit der gläubigen Schwärmerei eines 17-jährigen Herzens hoffte sie bestimmt, daß er dereinst ihren Lebensweg kreuzen würde. Dann hatte sie ihn lange, lange nicht gesehen. Und später hatte die Herbheit ihres Gesichtes jäh alle lichten Bilder von einem künftigen Lebensglück an der Seite eines geliebten Mannes zerflört.

(Vortsetzung folgt.)

Ein Original.

Humoristische Skizze von Ernst Berger.

(Nachdruck verboten.)

Herr Theodor Bernhardt war Wurfabrikant in einer bekannten herzoglichen Residenzstadt. Er hatte „von der Pike auf gebient“, d. h. sich lange gemüht und geplagt, bis es ihm gelang, neben den großen Wurfabrikanten emporzukommen, deren Produkte als Spezialität in alle Welt verschickt wurden. Nun stand er gesättigt da. Seine Wurf war ebenso gut wie die der Konkurrenten, und ihr Export nahm von Jahr zu Jahr zu. Den letzteren leitete sein einziger Sohn Albert, der das Gymnasium und dann allerlei Handelsschulen besucht hatte, um dereinst als tüchtiger Kaufmann das väterliche Besitztum resp. Erbe noch in höheren Flor bringen zu können.

Vater Bernhardt stand nun in den fünfziger Jahren und war ein bis in die entlegensten Vorstädte bekanntes Original. Eine mittelgroße, wohlbeleibte Gestalt mit einem rötlich schimmernden Vollmondsgezicht, in dem ein paar kluge Augenlein blühten. Der Kopf wies nur noch einen Kranz von Haaren auf. Wenn er so in seinem Laden stand — in neuerer Zeit geschah das nicht mehr, da überwachte er ausschließlich die Fabrikation —, die weiße Schürze sein über das ragende Bäuchlein gebunden, die Hände auf dem Rücken, erschien er als Typus des „geletzten Bürgers“. Das war er auch wirklich. Er erfüllte seine Stadt- und Staatspflichten mit größter Gewissenhaftigkeit und war „Patriot“ durch und durch. Mit Aufrichtigkeit hing er dem „angestammten“ Herzogshause an und ganz speziell dem regierenden Landesherren, mit dem er auch schon gelegentlich in persönliche Berührung gekommen war. Bei einer dieser Gelegenheiten hatte er zum Herzog u. a. gesagt:

„Fahren Ew. Hoheit nur auf dem betretenen Wege fort. Das ist der richtige, um das deutsche Volk hoch zu bringen. Ich werde Sie dabei gern unterstützen.“

Das kam so naiv komisch heraus, daß der Herzog sich „königlich“ amüsierte und dem braven Meister mit einem Händedruck für den guten Rat dankte. Die Folge war, daß Meister Bernhardt diesen „Händedruck“ überall herumzeigte. „Hier auf dieser Stelle hat er gedrückt“ — und damit die Stelle ja nicht etwa in Vergessenheit gerate, hatte der Meister um sie mit blauer Farbe einen Kreis gezogen.

Als Bernhardt seinen Laden noch selbst bediente, sah er sich von der Thür aus die ihm nahenden Kunden genau an.

Er schien nun ein armer Teufel in seinem schäßlichen Gewande, so griff der Meister in seine Westentasche, holte ein Zehnfünnigstück hervor, reichte es dem „Kunden“ und sprach: „Nieber Mann, hier habt Ihr 10 Pfennig, kauft Euch Eure Wurf wo anders.“ Ferner war es bekannt, daß sein Laden an keinem Sonntag geöffnet wurde, obwohl es damals noch keine Sonntagsstrenge gab. Das pflegte Bernhardt kurz und bündig dahin zu motivieren: „Wenn ich mich die ganze Woche für andere geschunden habe, will ich Sonntag meine Kauf' haben.“ Alle diese Seltsamkeiten hatten aber dem Meister beim Publikum nicht geschadet — im Gegenteil, sie machten Reklame für ihn.

Nur bei dem herzoglichen Rat Lange fand die Originalität Vater Bernhardts keine Anerkennung, und das war schlimm, denn der junge Albert Bernhardt war in des Rats blondes Töchterchen Erna bis über die Ohren verliebt, das seinerseits keine andere Sehnsucht hatte, als besagten jungen Albert zu heiraten. Dem stand nun Papa Lange entgegen. Nicht, daß er gegen den künftigen Schwiegerjohn irgend etwas einzuwenden gehabt hätte, Gott bewahre, der junge Mann war ihm sehr sympathisch, und bei seinem dereinstigen großen Besitze schien die Zukunft des Liebespaares durchaus gesichert — aber der künftige Schwager, Herr Bernhardt sen., erschien dem herzoglichen Rat bedenklich. Man war ja doch herzoglicher Rat, Beamter, hoffähig — man konnte sich doch unmöglich mit einem zwar gut situierten, aber gesellschaftlich nicht zu placierenden, obenrein in seinen schnurrigen Einfällen ganz unberechenbaren Herrn verschwägern, der im Stande war, wider Willen einen herzoglichen Rat auf Schritt und Tritt zu blamieren. Das alles hatte der Rat seiner Tochter und dem jungen Albert schon wiederholt auseinandergesetzt, und sie hatten das auch eingesehen, aber sie gaben die Hoffnung nicht auf: Papa Bernhardt würde ja doch mit den Jahren „vernünftig“ werden. Freilich mußte diese Hoffnung angesichts seiner neuesten Leistung wieder sinken. Im „Tageblatt“ war nämlich folgende Annonce erschienen:

„Ich warne hiermit jedermann, mir, besonders in vorgerückten Abendstunden, etwas zu borgen, da ich für Schulden, die ich mache, nicht aufkomme. Theodor Bernhardt.“

Nun stand dem ganzen Herzogtum ein außerordentliches Ereignis bevor: das fünfundsanzigjährige Regierungsjubiläum des

Herzogs. Das sollte natürlich allenthalben mit Glanz gefeiert werden, und Dorf und Stadt rüstete sich dazu. Gottesdienste, feierliche Umzüge, Flaggen Schmuck und Illumination bildeten so ziemlich überall, abgesehen natürlich von vielen und langen Festreden, das Programm. In der Residenz trat dazu noch große Cour und Galafest beim Herzog und abends Festvorstellung im herzoglichen Theater.

Eria und Albert sahen dem Feste mit großer Sorge entgegen.

Eine dunkle Ahnung jagte ihnen, daß Papa Bernhardt sich diese Gelegenheit, durch einen seiner „originellen“ Einfälle aufzufallen, nicht werde entgehen lassen.

Höchst eifrig trat er denn auch eines Morgens ins Komptoir, in dem Albert gerade mit der Abfertigung einer Sendung nach Paris beschäftigt war.

„Morgen, Junge, hast du schon daran gedacht, daß der Herzog nächstens 25 Jahre regiert? Schöne Zeit, was? Und so segensreich für sein Volk! Da muß was geschehen. Unser Geschäft muß was thun, seiner Freunde Ausdruck zu geben. Was meinst du, he?“

„Fahnen-Schmuck in den Landesfarben und abends ein paar Gassterne mit dem Namenszug des Herzogs vor dem Laden scheint mir genug, Papa.“

„Scheint dir! Natürlich, die Jugend! Keine Spur von Bi-pi — wie heißt das gleich? — von Pietät!“

„Nein, — Deinetwegen, das muß ganz anders besummelt werden.“

„Erlaube, Papa, besummelt Was ist denn das?“

„Weiß mein Sohn nicht, was besummeln ist!“ rief Papa Bernhardt und schlug eine dröhnende Lache auf. „Besummeln, na, das heißt: behandeln, bearbeiten. Streng' deinen Kopf nicht weiter an! Hab' mir gleich gedacht, daß du nichts Geheimdes vorschlagen würdest. Also, die Sache wird so gemacht. Unser Laden hat zwei große Schaufenster: jedes davon soll in ein großes Bild umgewandelt

werden. In die Mitte von jedem kommt ein richtiges großes Bild — auf Glas gemalt, und von allen Seiten des Bildes aus werden Reihen von dicken Cerveletwürsten nach dem Fensterlasse hingeführt, die bilden den vertieften Rahmen. Das eine Bild stellt den Herzog vor, in Uniform natürlich. Von hinten beleuchtet, muß es famos aussehen. Na, was sagst du?“

Albert hatte keinen geringen Schreck bekommen. Er wußte es ja, irgend eine „Originalidee“ war bei seinem Alten wieder fällig.

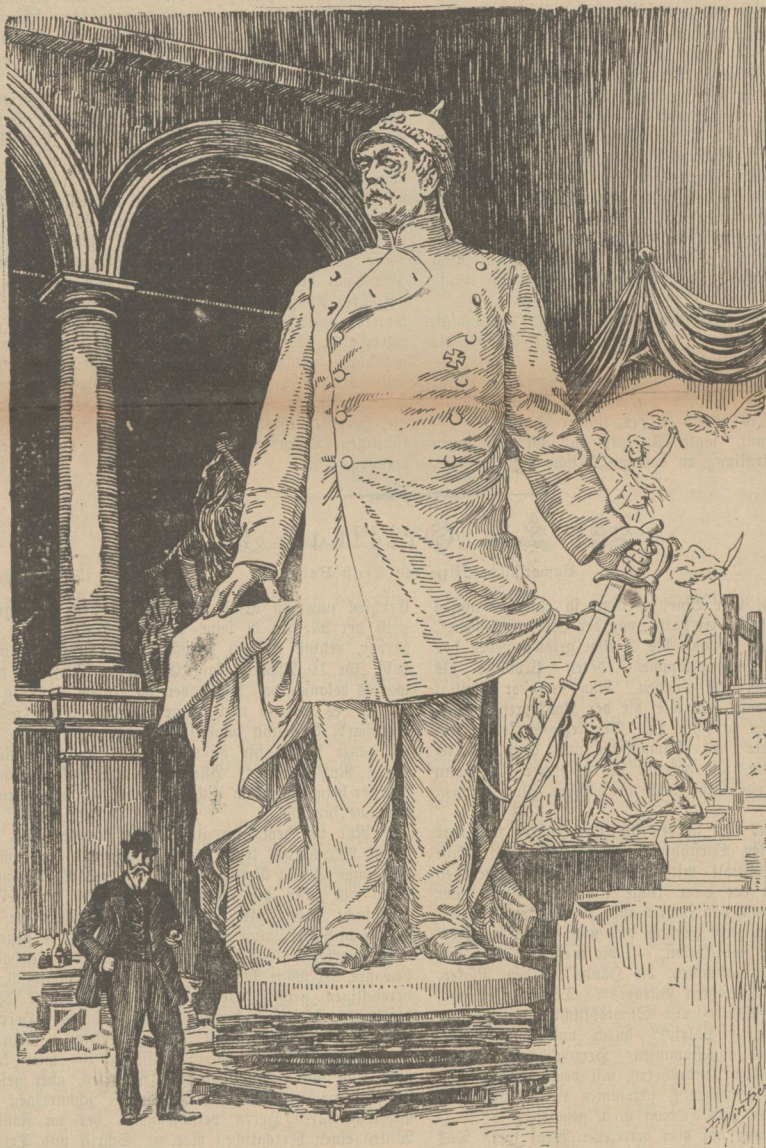
„Aber Papa,“ erwiderte er zurückhaltend, „nimm mir's nicht übel,“ er suchte nach Worten, „ich kann deine Idee nicht besonders geschmackvoll finden.“

„Was, nicht geschmackvoll? — Wo so viele seine Würste herumhängen? Mach dich nicht lächerlich. Das verstehe ich besser.“

„Weshalb fragst du mich denn erst?“

„Ist auch wahr! Da will ich dir auch nicht erst etwas von dem zweiten Bilde sagen, das ist noch viel origineller.“

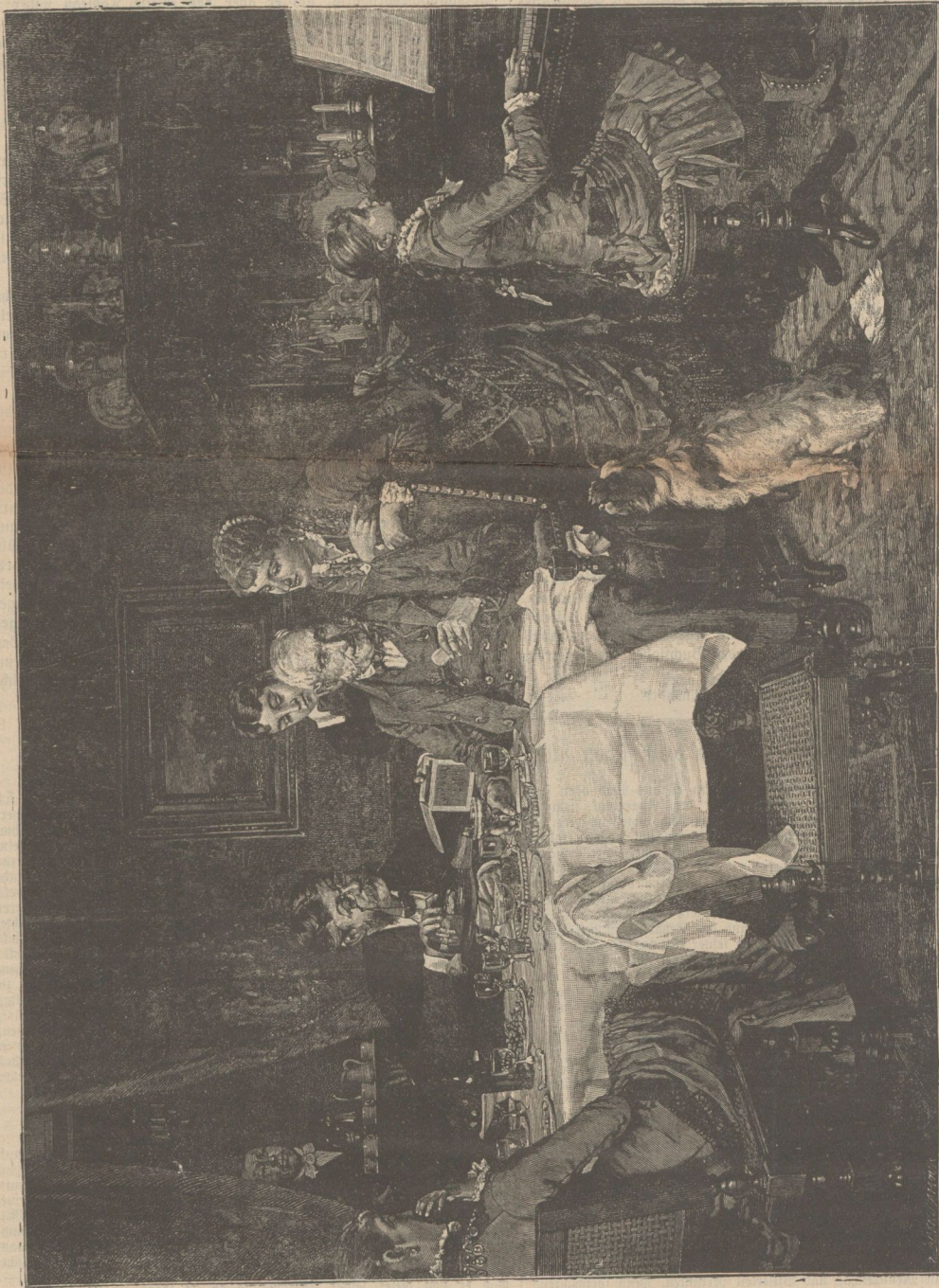
Von seinem Sohne begab sich der Alte zu dem Dekorationsmaler des herzoglichen Theaters und er suchte ihn, ihm auf Glas 2 Illuminationsbilder zu malen: auf dem einen der Herzog, auf dem andern, das ein Genrebild werden sollte, Meister Bernhardt selbst. Was es koste, sei ganz egal. Der Alte entwickelte dem Maler die Idee zu dem „Genrebild“, die dieser „kostbar“ fand. Er versprach sein Möglichstes zu thun, aber allerdings müsse der Meister mehrere Male zu dem Bilde „sitzen“. Das Wort, „sitzen“



Kolossalstatue vom Nationaldenkmal für Fürst Bismarck. (Copt f. S. 216.)

war hier nicht ganz angebracht, denn thätlich sollte Papa Bernhardt auf dem Bilde „sitzen“.

Endlich waren alle Vorbereitungen beendet, und der große Tag brach an. Choräle von den Thürmen, Fahnen überall, Lammengewinde über den Straßen, festliches Auf- und Abgewoge der Bevölkerung, die sich in der üblichen „gehobenen Stimmung“ befand. Auf Papa Bernhards Grundstück hingen zwei riesige



Der Erbonkel. Nach dem Gemälde von E. J. Bohn.

Banner vom Dache bis herab zum Kaminstein, was den Wagenverkehr einigermaßen zu behindern drohte. Da wußte indes ein Wagenführer vom Lande Rat. Er zog sein Taschenmesser und schnitt die Banner bis zu Manneshöhe ab; die so erbeuteten Fahnenreste nahm er mit auf's Land, noch ehe Polizei oder Papa Bernhardi die Verurteilung bemerkt hatten. — Während des ganzen Tages blieben die Schaulustler des Bernhardschen Ladens geschlossen. Das Publikum merkte bereits, das der Alte wieder „etwas vor hatte“. Als aber auch nach eingetretener Dunkelheit die Jalousien nicht hoch gezogen wurden, machte man bedenkliche Gesicht. Ein paar Nachbarn suchten den Geschäftsinhaber heim und fragten ihn, wie er es denn mit der Illumination zu halten gedente, und er antwortete: „Liebe Freunde und getreue Nachbarn! Meine Illumination wird nicht für Euch und anderes neugieriges Volk veranstaltet, sondern allein für ihn, den Helden des Tages, unseren erhabenen Herzog. Sobald der auf seiner Rundfahrt in meine Straße einbiegen wird, werden die Schaulustlerjalousien aufgerollt, und dann wird er und dann werdet auch Ihr was zu sehen kriegen.“

Und so geschah's. Als die Vorstellung im herzoglichen Theater zu Ende war, unternahm der Regierungsjubiläum, nur von einem Adjutanten begleitet, eine Fahrt durch die feenhaft beleuchtete Stadt. Selbstverständlich allerorten größter Entzückungssturm! Papa Bernhardi hatte Vorposten ausgestellt: ihm mußte das Nahen des Herzogs rechtzeitig gemeldet werden. Brausende Hochrufe verkündeten außerdem das Erscheinen der herzoglichen Equipage — die Jalousien der Bernhardschen Schaulustler flogen empor. In dem einen sah man das lebensgetreue Bildnis des Herzogs, eingerahmt von unzähligen, jedenfalls sehr schmackhaften Cervelatwürsten, und in dem andern, auf Glas gemalt, Papa Bernhardi in Hemsärmeln, in den hoch erhobenen Armen ein mächtiges Schlächterbeil haltend. Vor ihm stand ein Knid, das anscheinend ergeben den Todesstreich erwartete. Darunter prangte in leuchtenden Buchstaben die Inschrift:

„Wer meinen Landesherren nicht acht,
Wird wie ein Doh von mir geschlacht!“



Geheimrat Robert von Lucanus,
Chef des Croll-Kabinetts, 70. Geburtstag. (Zeit f. S. 216.)

Natürlich brüllte das Publikum vor Vergnügen, als es diese Huldbigung erblickte, und gleich darauf rollte der Wagen des Herzogs heran. Der Fürst hatte die absonderliche Illumination bereits bemerkt und befahl zu halten. Er ergöhte sich an dem Anblick seines Konterfeis unter so vielen Exemplaren seines Speziallandesprodukts, als er aber das zweite Tableau näher in Augenschein nahm, brach er in herzlichem Lachen aus. „Das ist ja köstlich!“ rief er aus. Sofort war Papa Bernhardi, der auf diesen Moment in Frack und weißer Binde gewartet hatte, am Wagen des Herzogs.

„Hohheit, Ihr Beifall ehrt mich tief!“ sagte er und verneigte sich, die Hand auf dem Herzen.

„Ah, mein lieber Bernhardi,“ erwiderte der leutselige und deshalb populäre Fürst. „Das haben Sie wirklich gut gemacht. Sie sind ein loyaler Mann, haben mir schon oft Vergnügen bereitet, da muß ich mich revanchieren: ich ernenne Sie zu meinem Hoflieferanten.“

Papa Bernhardi wußte nicht, wie ihm geschah. „Hohheit... diese Gnade“, stammelte er — da rollte der herzogliche Wagen davon. „Hoch lebe Se. Hohheit der Herzog“, schrie Papa Bernhardi ihm nach und alles fiel begeistert ein.

Am andern Tage sprach man in der Residenz natürlich von nichts anderem als der Illumination des Herrn Bernhardi und seiner Ernennung zum Hoflieferanten. Alle Nachbarn kamen zur Gratulation, und jeder erhielt zur Erinnerung eine Cervelatwurst

von dem Bilde des Herzogs. Von ganz besonderer Bedeutung aber wurde der Tag für unser Liebespaar. Schon in aller Frühe erschien bei dem herzoglichen Rat Lange Herr Albert Bernhardi und warb in aller Form um Fräulein Erna mit dem Hinweis darauf, daß ein herzoglicher Rat nichts mehr gegen einen Schwager einzuwenden haben könne, zu dem der Herzog selbst in Beziehungen getreten sei, indem er ihn zum Hoflieferanten ernannt habe. Das sah der herzogliche Rat denn auch ein, und so folgte alsbald eine fröhliche Verlobung und nicht viel später eine ebenso fröhliche Hochzeit.

Was dem schon alles angethan worden ist —!

So hört man manchmal jemanden sagen, wenn er aus Neid oder Haß eine andere Person verkleinern will. Für den Augenblick sieht es wirklich bisweilen so aus, als ob das, was jemandem angethan wird, ein Maßstab sei, nach welchem er gemessen werden könne, und doch ist solches Messen ein sehr trügerischer Faktor. Es kommt häufig vor, daß Menschen, welche mit Reichtum begabt sind, oder eine hohe gesellschaftliche Stellung einnehmen oder aber mit der Kraft ihres Geistes ihre Umgebung überragen, von andern beneidet werden. Dieser Neid nun zeitigt meistens eine Handlungsweise, welche gekennzeichnet ist in Schillers Ausdruck: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.“ Und in der That hängt der Neid seiner Mitmenschen derartigen, über das Niveau der Mittelmäßigkeit hinausgehobenen Menschen, gar zu gern etwas an, einen Fehler — eine Lächerlichkeit oder etwas Ähnliches. Andere, deren Witz zu stumpf ist, etwas derartiges selbst zu schaffen, sprechen mit einer wahren Gier Alles nach, was über solche Menschen in Umlauf gebracht werden kann und geeignet ist, sie in den Augen ihrer Mitmenschen herab zu setzen. Dazu gestellt sich häufig noch ein persönlicher Haß, entsprungen einer abgelehnten Bitte, einem Tadel oder sonst etwas Ähnlichem und so wird dieser Ausdruck als ein Mittel, sich zu rächen benutzt. Natürlich hat jeder Mensch — namentlich aber ein begüterter oder geistig begabter — seine Feinde und so wird mit einer wahren Schadenfreude Alles kolportiert, was ihn in den Augen der Menschen herab setzen kann.

Aber nicht das, was einem Menschen angethan ist, sondern: Ob es ihm mit Recht angethan ist — d. h. ob er etwas gethan hat, was wider Recht und Gewissen ist — muß der Maßstab sein, nach welchem wir uns um Urteil über unsere Mitmenschen bilden. So lange sich jemand gegen die Sitte und Sittlichkeit nichts hat zu Schutten kommen lassen, ist jeder Angriff auf ihn eine Rücksichtslosigkeit oder eine Bosheit des Angreifers und muß als solche gekennzeichnet werden. Dieser ist dann der Uebelthäter, nicht aber der, den er beuden will. Eine solche Missethat aber ist ganz infam; sie ist gleichbedeutend mit Seelenmord. Wie viele sonst gute Menschen sind in Menschenhaß und Bitterkeit verurken, wenn fortwährend über ihnen gemäfelt, ihre Liebe und Wohlthat mit Unand belohnt wurde und sie diesem Gebahren nicht einen starken Charakter entgegen zu setzen hatten! Sie ließen sich durch derartige Bläntheien solch geistiger franc-tireurs die gerade Bahn des Rechts verleben, sich den Glauben an ihr

besseres „Ich“ verflümmern und zogen sich vergrämt und veräußert in sich selbst zurück. Wenn nun der Mensch auch nicht an seinen eigenen Unwert glaubt, so bleibt doch etwas hängen. Er fühlt sich gedrückt und mehr ihm, wenn er die Kraft nicht in sich hat, diesen Druck von sich abzuwälzen. Ein solcher Zustand ist höchst gefährlich und kann nach und nach zur Verumpfung führen. Wie viele Menschen haben sich um solcher Ursache willen das Trinken angewöhnt und keuerten dann dem Abgrund zu. Anders der starke und feste Charakter! Er läßt sich durch die Mißbilligung anderer in seinem Thun nicht beirren. Das Rechte ist und bleibt ihm das Rechte. Obgleich er deshalb angegriffen und beleidigt wird, obgleich er Zurücksetzungen erdulden muß, obgleich bisweilen der Neid über ihn frohlockt: Immer und vor allen Dingen legt er sich die Frage vor: Mit welchem Rechte geschieht mir das? Ist er nun nach ernstlicher Selbstprüfung zu dem Resultate gekommen: „Ich habe nichts gethan, womit ich eine derartige Behandlung vermerkt hätte,“ dann geht er unbeeinträchtigt seinen Weg weiter, denn er ist dessen gewiß, daß das, was dem Urteil des geldiebenden, wandelbaren Rechtes entzogen ist, in den Bereich des ewigen ungeschriebenen Rechtes fällt, was dann in dem gefügigsten Worte Ausdruck findet, welches auch die Richtschnur Bismarcks „unerses befehabigten und angefeindeten Mannes war:

„Denn wer sich auf den Feis des Rechtes stellt
Steht auf dem Feis des Leuges und der Ehre!“

Er weiß, daß eher oder später das, was ihn verkleinern sollte, auf den zurück fällt, der ihn aus Neid, niederer Nachsicht oder eigener Annahme verkleinern wollte. Er sieht mit klarem Blick in die Zukunft und ist überzeugt, daß sein Horizont sich wieder aufhellen muß, die Steine des Gegners aber auf das Haupt des Schuldigen zurückfallen werden. Mit festem Blick sieht er nach dem erhabenen Weltspiele seines Herrn und Meisters — seines Heilandes. Daß dieser Gott seinen Vater nannte — das war ja das Verbredhen, weshalb er ans Kreuz geschlagen wurde, aber nicht einen Augenblick — weder vor seinen Richtern, noch vor seinen Denkern — wich er von dieser seiner Überzeugung ab, ja sogar am Kreuze hielt er diesen Standpunkt fest und sprach ihn aus, bis zum letzten Atemzuge. Nicht was man ihm angethan, sondern was er gethan ist auch bei ihm der Maßstab geworden, nach welchem ihm Ehre, Preis und Ruhm für immer dargebracht werden.



Ein kleines Nest, o sag mir an,
Was uns so herzlich rührt daran?
Ein Salmenfranz ist es doch bloß,

Süßes Haus.

Ein köpfein Gras, ein süßlein Moos,
Darin ein Blatt, ein Borkenstück
Ist — eine ganze Welt voll Glück.

Umwandelbar.

O fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüt' um Blüte bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber Falter,
Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl blässer wird der äuf're Schimmer
Doch heller wird der inn're Schein!
Drum lieber nur und tiefer immer
Schau ich ins Auge dir hinein.

Da seh' ich all' die Liebesfülle,
Die reicher ward von Jahr zu Jahr;
Es dringet durch des Alters Hülle
Der Seele Schönheit, hell und klar.

Da seh' ich nicht die müden Wangen,
Der Jahre furchen seh' ich nicht —
Es ist mir strahlend aufgegangen
Dein inn'res Engelageficht.

Ludwig Pfau.

Praktische Winke beim Tapezieren.

In den Schrebnissen eines Umzuges in eine vorher bewohnte Wohnung gehört oft auch die unangenehme Entdeckung, daß die Tapeten des neuen Heims, die uns beim Beschäftigen, verdeckt durch allerlei Ausputz und Behang, noch nicht so schlecht erschienen waren, nun doch recht sichtbare Flecken und beschädigte Stellen aufweisen. Da der Umzug schon genug Geld verlohnen hat, so kann man die in einer Großstadt besonders kostspieligen Handwerker nicht wieder ins Haus nehmen und muß eben selbst einmal Tapezier spielen. Kennt man erst die notwendigen Winke, so ist diese Kunst gar nicht so schwierig. Man prüfe die Wände, ob nicht nur die unteren Teile schlecht sind; dann bieten die sogenannten Holztapeten in Holzfarben — matt oder glänzend — die beste Anstöße, und viel Arbeit wird dadurch erspart, weil man diese nur in ca. 1/2 m Höhe aufklebt; auch verleiht diese imitierte Holztafelung dem Zimmer einen höchst modernen Anstrich. Die erste Bedingung für eine glatt liegende Tapete ist ein guter Kleister. Diesen bereitet man, indem man circa 2-3 Pfund des sogenannten Kleistermehls in einen alten Eimer schüttet und dazu nach und nach unter fortwährendem Umrühren 2-3 l kochendes Wasser zugeht, die Masse alsdann tüchtig mit einer Kelle bearbeitet, damit sie glatt und knotenfrei wird. Dabei legt man zur Verhütung von etwa vorhandenen Wangen dem Kleister auf je 1 Pfund Mehl für 20 Wg. pulverisiertes Alaun zu. Dieses Mittel ist fast ebenso wirksam wie Sublimat oder Schweinfurter Grün und in Gegensatz zu diesen Giften vollständig unschädlich. Noch etwas kaltes Wasser zugehoben, tüchtig gerührt, und der Kleister ist, erkalte, zum Gebrauch fertig. Man kann die alten Tapeten, wo sie noch fest aushaften, darunter lassen, um sich viel Schmutzerei zu ersparen; sind sie lose, so reiße man die Fugen ganz ab und klebe Betlungsbogen auf die Mörtelwand, was etwaigen Ungeistes wegen jedenfalls empfehlenswerter ist. Hat man das Zimmer ausgeräumt, so kann die Tapezierarbeit beginnen. Man lege die Tapeten auf einen langen Auszugtisch, so daß die rechte Seite nach unten kommt, und bestreibe, nachdem man das obere Ende mit Zwecken befestigt, schnell und recht gleichmäßig mit einem breiten Pinsel die linke Seite mit Kleister, der völlig glatt und nicht zu dick verstrichen wird. Man muß aber stets eine Hilfe dazu haben und kann ein geschicktes Kind

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

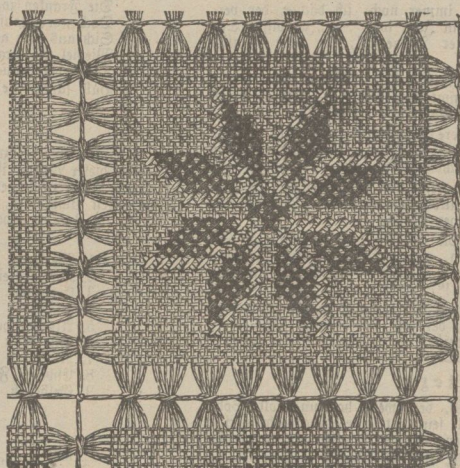
dabei anstellen, denn wenn man, auf der Leiter stehend, die Tapete befestigen will, so muß eine zweite Hand sie unten lose von der Wand abhalten, bis sie, erst allmählich von oben angebrückt, gerade nach unten verläuft — es ist dies genaue Anpassen eigentlich die schwierigste Arbeit. Hat die Tapete, so Hopfe man sie schnell mit einer kurzen Bürste fest auf, damit sich keine Faltchen bilden. Die Tapeten für die Vertiefungen unterhalb der Fenster und zwischen den Fenstern müssen besonders zugeschnitten und angepaßt werden. Man vergesse nicht zu beachten, daß beim Zuschneiden der Tapetenstreifen etwas zugegeben werden muß für das Auflegen auf die Scheuerleiste. Die oberen schmalen Borten werden erst zuletzt hinzugefügt. Die Freude, mit verhältnismäßig geringen Kosten für die Sauberkeit seiner Wohnung geforgt zu haben, entschädigt uns leicht für die geübte Mühe.

Su Tisch.

Lebe zufrieden auch mit wenig,
So bist du ein König.

Kerbelsuppe. Man wäscht und hackt 2 Handvoll Kerbel und 1 Handvoll Petersilie und dämpft dies in Butter; unterdessen bringt man 1/2 l Wasser mit 1 Löffel voll Butter und 4-6 Zwiebäden zum Kochen, giebt das gedämpfte hinzu, kocht und verklopft die Suppe tüchtig, würzt sie mit Salz und Muskatnuß und giebt sie mit 2 Eidotter und etwas saurem Rahm ab.

Kalbsbraten. Einen schönen, fetten Kalbsrücken läßt man sich vom Metzger in Form eines Hühnerchens haken, häutet ihn ab, und spitzt ihn zierlich mit Speck; dann läßt man 1 l saure Sahne, in Scheiben geschnittene Zwiebeln, eine Gelbrühe, etwas Petersilie und etwas Salz zusammen aufkochen, gießt es, wenn es erkalte ist, über den Braten und läßt ihn über Nacht darin stehen. Am anderen Tage gießt man die Brühe



Stern in Kreuzstich. (Hierzu Beschreibung.)

ab, legt den Braten mit wenig Wasser und 200 g Butter in den Braten und brät ihn zwei Stunden. Zuerst legt man denselben auf die Speckseite, dann wendet man ihn und begießt ihn von Zeit zu Zeit mit der sauren Sahne, in welche man 3-4 Eidotter gerührt hat, daß der Braten über und über eine schöne Kruste bekommt, doch gieße man immer nur wenig, damit die Sauce bis zuletzt ausreicht, und die Kruste nicht zu braun wird, wodurch sie an Saftigkeit verliert. Vor dem Anrichten gibt man der Sauce etwas angerührtes Kartoffelmehl zu und läßt sie damit aufkochen.

Ochsenzunge mit Dillsauce. Eine schöne frische Ochsenzunge wird blanchiert, gekühlt, abgetrocknet

und mit geschnittenem Wurzelwerk, einigen Scheiben mageren Schinken, einer Zwiebel, Lorbeerblatt, Pfeffer und Salz in eine passende Kasserolle gelegt und mit soviel Brühe übergossen, daß sie davon bedeckt ist. Nun läßt man sie ganz langsam weich dünsten und hütet sie ab. Für die Sauce schmeißt man zwei Eßlöffel Mehl mit Butter hellgelb, rührt zwei Eßlöffel Sahne und ebensoviel Ölg dazu, giebt nach und nach 1/2 l gute Fleischbrühe und zwei Eßlöffel fein gewiegten Dill hinzu. Den Dill läßt man in der Sauce durchsiehen, ohne daß sie zum Kochen kommt, am besten ist, sie sofort vom Feuer zu nehmen.

Arbeitskörbchen.

Wer was Studieren will mit rechter Lust und Grund,
Der wend' zur Arbeit an die frühe Morgenstund.

Stern in Kreuzstich (hierzu Abbild.) zu Decken, Tisch- und Sophaläufern, auf reinerfarbenen Kongreßstoff zu arbeiten, der mit Durchdrückarbeit, wie Hohlraum, in allen Tapetierergeschäften zu kaufen ist. Man kann die Sterne in zwei Farbensättigungen, jeden Stern in anderer Farbe, arbeiten, was sehr hübsch ausfällt.

Probatum est!

Wer sich nicht nach der Decke streut,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Abblößen erhärteten Fensterlittes von Glas-scheiben. Mit einem Gemenge von pulverisiertem frisch gebranntem Kalk, welcher mittelst Schmirgelleise und Wasser zu einem flüssigen, langsam trocknenden Brei angerührt ist, wird der zu entfernende Kitt so oft überstrichen, bis er weich geworden ist. Jetzt läßt sich der Kitt ohne irgend welche Gefahr für die Scheibe von derselben abblößen.

Waschpulver. 60 Teile Borax, 20 Teile Waschsoda, 10 Teile Pottasche, 6 Teile Weinsäure, 5 Teile Oxalsäure, 1/2 Teil lösliches Natriumchlorid, sämtlich gepulvert, werden gut durcheinander gemischt. Die Anwendung des Pulvers ist folgende: Die Wäsche wird eingeleist, in kaltem Wasser liegen gelassen, dann ein Eßlöffel des Pulvers in lochendem Wasser gelöst und die Wäsche in dieses gebracht. Hat man die Wäsche in diesem Wasser 5 Minuten lang kochen lassen, dann braucht man sie nur noch in kaltem Wasser auszumachen. Ein Schrubben oder Schlagen der Wäsche und dergl. ist nicht mehr nötig.

Desinfektionsmittel. Es ist wenig bekannt, daß der Geruch, der beim Kaffee rösten entsteht, das beste und unschädlichste Desinfektionsmittel ist. So z. B., wenn man rohe Kaffeebohnen oder schon gebrannte und gemahlene Kaffee in einer Krankenzimmerecke auf glühende Kohlen thut, so tödtet der Dampf alle Krankheitskeime in der Luft und nimmt gleichzeitig alle schlechten Gerüche fort. Man sollte dies bei jedem Kranken, wenigstens täglich einmal vornehmen. Allerdings muß man genau darauf achten, daß die Kohle durch und durch glühend ist, also keine Flamme mehr sichtbar ist, am besten eignet sich Preßkohle, welche man auf eine Schaufel legt. Verwendet man rohen Kaffee, welcher vorzuziehen ist, so legt man die Bohnen an einen warmen trockenen Ort, damit sie gut austrocknen, alldann stößt man sie grob und streut sie auf die glühende Kohle.

Gegährte Fenster sowie Türen zu reinigen. Man mischt einen Eßlöffel voll Salmiakgeist mit 1 l kaltem Wasser, wäscht damit Fensterrahmen und Türen ab, spült mit reinem Wasser nach und trocknet mit weichen Tüchern gut ab. Die Arbeit muß etwas schnell gehen, da die Gegenstände, um den Glanz zu schonen, nicht all zu lange feucht bleiben dürfen, ebenso ist Seife oder warmes Wasser zu vermeiden, da die Farbe und der Glanz dadurch leiden.

Korfhöpel luftdicht zu machen. Man bereitet eine heiße Lösung von 15 g Gelatine oder gutem Leim und 24 g Glycerin in 1/2 l Wasser, legt die Korfen einige Stunden hinein und trocknet sie dann ab.





Vexier-Bild.



Im Gebirgs-Nachtquartier.
Wo ist denn die Ziege, die da immer so mekert?

Erzelen. „Was haben Sie da?“ — „Mühlamen, . . . einen halben Zentner; ich kam billig dazu!“ — „Einen halben Zentner haben Sie gleich gekauft? Mensch Sie haben wohl einen Vogel!“ — „Ja, natürlich!“

Gefährlich. Angeheirterter Ehemann (der vom Nachwächter bis an die Hausthür gebracht wird): „Sie nehmen Sie sich in acht, jetzt kommt der Hauschlüssel herunter geflogen!“ — Nachwächter: „Wird so gefährlich nicht sein!“ — Ehemann: „hm, vielleicht doch . . . meine Alte bindet gewöhnlich den Stiefelnecht dran!“

Tiefste Trauer. „Sie trauern ja immer noch, ich dachte, der verstorbene Onkel wäre schon länger als ein Jahr tot?“ — „Da wissen Sie, das ist eben ein ganz besonders tiefer Trauerfall, ich habe nämlich nichts geerbt.“

Nu eben. „Aber Sie haben doch lauter weißen Wein eingekauft, und jetzt verkaufen Sie lauter roten! Wie kommt denn das?“ — „Als ich werd' verkaufen weißen Wein, wenn alles will kaufen roten Wein!“

Aus der Töchterreihe. Eine höhere Tochter beginnt ihren Auftrag über den Sonnenaufgang mit den Worten: „Wenn ich mich morgens aus dem Bett erhebe, hat man einen wunderschönen Anblick!“

Erkennt. Frau: „Wohin gehst du denn noch?“ — Mann: „Ob, in einen Vortrag des Professor Müller über alkoholische Lebensweise!“ — Frau: „Denn trink' nur nicht wieder soviel, lieber Mann!“

Bestreut. Professor: „Sehen Sie, Mayer, jetzt erwische ich Sie wieder, wie Sie den Mädchen nachlauten, und morgen schreiben Sie dann wieder ab, und betrügen mich. — Meyer — Meyer — wenn wir uns nur nicht noch mal im Gefängnis wiedersehen!“

Besser als gar keine. „So fürchterlich viel brauchst du dir auf deinen Bräutigam denn doch nicht einzubilden, der soll ja fixe Ideen haben!“ — „Das ist immer noch besser, als der keine, der soll ja gar keine haben!“

Bildertext.

Brinz Cittel Fritz (Bild f. S. 209), der zweite hoffnungsvolle Sohn des deutschen Kaiserpaars legt am 7. Juli sein achtzigstes Lebensjahr zurück, womit derselbe großjährig wird, also einen wichtigen Lebensabschnitt erreicht.

Signora Barbieri (Bild f. S. 210), eine Künstlerin in ihrem Fache, ist für die königliche Oper in Budapest als erste Tänzerin engagiert.

Das Bismarck-Denkmal (Bild f. S. 212) vor dem Reichstagsgebäude in Berlin, welches vor kurzem eingeweiht wurde, ist ein Werk des berühmten Bildhauers Reinhold Begas. Auf unserem Bilde sehen wir den Künstler neben der das Denkmal krönenden Kolossalstatue des ersten Reichskanzlers, der in Rüstlingsuniform dargestellt ist. Die hohe Gestalt des Fürstinnen mündet das behelmte Haupt nach rechts, während die ausgestreckte linke Hand den Ballast von den Hüften abstemmt — ein höchst charakteristisches Bild des großen Mannes.

Chef des kaiserlichen Civil-Kabinetts von Lucanus. (Bild f. S. 214.) Anlässlich seines unlängst zurückgelegten 70. Lebensjahres bringen wir das Bildnis Sr. Excellenz des Herrn von Lucanus. Seine Beamtenlaufbahn begann er im Jahre 1854 und zwar zunächst im preussischen Justizdienst. Dann trat er in das Kultusministerium ein, in dem er 1881 Unterstaatssekretär wurde. Im Jahre 1888 berief ihn der Kaiser, dessen besonderes Vertrauen er genießt, in seine nächste Umgebung als Chef des Geheimen Civil-Kabinetts.

Skatelaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König, D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler)
M, der Spieler in Mittelhand, verliert a-Handspiel (Eichel, Treff, Solo) auf folgende Karte, obwohl aa und da im Etat liegen.
a, b, c, dB, aK, 9, 7; bA, K; c10.

Deutsch.



Französisch.



Die beiden Andern hatten 'gleich gepaßt. V hatte 19 Augen mehr in der Karte als H. Wenn der Spieler im 3. Etage abwirft, erhalten die Gegner 60; sticht er ein, muß er mindestens 3 Augen mehr abgeben. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rätsel.

Zu einem Fürsten, fern im Morgenlande,
Des Reich bisher verschlossen war den Fremden,
Da kamen Franken ein, Kaufleute, bittend,
Die Niederlassung ihnen zu gewähren.
Veredelt Wortes schloßerte der Sprecher,
Wie sie sich rügen wollten Sitt' und Säkung,
Gewerb und Handel wollten neu befruchten
Mit abendländ'chem Geist und Gold und Fleiß,
Und wie sie gern auch wollten Steuern zahlen:
20 Gulden jedes Jahr gemeintam
Und dann noch jeder jährlich so viel Gulden
Als Franken sich im Reiche niederließen.
Der Fürst gewährt die Bitte buldvooll lächelnd:
„Wohlan, mög die Kultur des Abendlandes
Uns Segen bringen; und euch anzuspornen
Dem Wohl des Landes eure Kraft zu weihen,
Bestimm' ich, daß mein Kronschatz jedem Franken
Im Land soll 20 Gulden jährlich zahlen.“
Die Franken zogen frohgemut von dannen.
Doch jeder Kaufmann rechnet seinen Vorteil
Sich aus und also gilt es zu berechnen,
Wieviel sich Franken niederlassen mußten,
Dah jeder braucht am wenigsten zu zahlen.
Bald fanden sie's; wer giebt des Rätsels Lösung.

Akrostichon.

Es sind 9 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Aus jedem dieser Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden, dessen Bedeutung unter b ersichtlich ist. Die hinzugefügten Buchstaben, also die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b, bezeichnen im Zusammenhang ein herrliches Fest.

- | | |
|-----------------------|---------------------------|
| a. | b. |
| 1. Werkzeug | — Geschosse. |
| 2. Kartenbezeichnung | — Gefäß. |
| 3. Erdichicht | — altes Helbengebüdt. |
| 4. Stand | — kleines Werkzeug. |
| 5. Altbiblischer Name | — Gerät. |
| 6. Gilt beim Spiel | — Kleidungsstück. |
| 7. Rückstand | — Behälter. |
| 8. Eßbarer Fisch | — sunnbildlicher Schmutz. |
| 9. Gelübniß | — häßliche Empfindung. |

Anagramm.

Boil, Brito, Genie, Linse, Rain, Rode, Selma.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung, wie folgt, geordnet: 1. Geographische Bezeichnung, 2. Fluß in Italien, 3. Bekanntes Singvogel, 4. Teil des Körpers, 5. Land in Asien, 6. Teil des Weltalls, 7. Abtheil des Trintlers, so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang den Namen eines schönen Landes.

Kapitelrätsel.

Schwiegervater, Hinduweib, Schmirgel, Soldaten, Dichter, Dirschau.

In vorstehenden Wörtern sind der Reihe nach sechs Wörter eingekapselt, die im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Wedruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdrucker, Eßlen, Anst. Besondere Redakteur: Paul Schetter, Eßlen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägige eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 54.

Nebra, Sonnabend, 6. Juli 1901.

14. Jahrgang.

Wie wird China die Kriegsent-schädigung aufbringen?

Zu der wichtigen Frage, wie und wann China die Kriegsent-schädigung aufbringen wird, schreibt der „Sichuanische Anzeiger“ in seiner Ausgabe vom 24. Mai: Die Chinesen geben sich die größte Mühe, den Vertretern der Mächte klar zu machen, daß die Reichsrenten Chinas zu gering sind, daß es kaum möglich sein werde, den verlangten Betrag der geforderten Kriegsent-schädigung auszubringen. Ganz besonders wehren sie sich mit aller Kraft gegen eine Verpfändung der ererbten Eisenbahnen. Angeblich sollen sich Großbritannien und die Ver. Staaten von Amerika auf die Seite Chinas gestellt und die Forderungen der Mächte als übermäßig bezeichnet haben. Es hat insofern den Anschein, als beständen die andern Mächte auf der Forderung der Entschädigung in der einmal gegebenen Höhe. Weitere Schwierigkeiten scheint unter den Mächten die Frage zu machen, ob China den Betrag sofort oder in einer Reihe von jährlichen Raten zu bezahlen hat. Wieder fallen es Großbritannien und Amerika sein, die sich bei der Forderung dieser Frage gegen eine von allen Mächten garantierte Anleihe aussprechen. Lebt sich in diesem Augenblick nun auch noch nicht überlegen, ob China in die Lage versetzt werden wird, durch eine Anleihe die verlangten 450 Millionen Taels auf einem Markt zu zahlen oder nicht, so möchten wir doch der Ansicht Ausdruck verleihen, daß es sich als falsch erweisen dürfte, wenn man, wie das westlich getrieben ist, annimmt, daß die Mächte bei einer einmaligen Summierung der Entschädigungszahlungen auf eine Veranleiherung des Kapitals, das sie verlangen, verzichten würden. Ausdrücklich heißt es in der Note der Mächte an die chinesischen Kommissare, daß die Forderungen sich „jetzt“ auf 450 Mill. belaufen. Ob nun China eine Anleihe zur sofortigen Vermeidung der Mächte in Anspruch nimmt oder mit den letzteren jährliche Abzahlungen vereinbart, wird für Chinas Finanzen schließlich mehr oder weniger dasselbe sein. Damit läßt aber auch die Annahme, daß China die Forderung der Mächte durch eine Zahlung von dreißig jährlichen Raten im Betrage von je 15 Mill. Taels, wovon letztere wiederholt die Rede gewesen ist, beglichen könne, in sich aufkommen.

Neumen wird nun an, daß China zum Zwecke der Vermeidung der Mächte in die Lage versetzt wird, eine Anleihe von rund 65 Millionen Yuan (1500 Mill. M.) aufzunehmen, so würde dieser Betrag zum Teilgenügen, von der Forderung der Mächte zu zahlen, genau 450 Mill. Yuan-Taels aufzubringen. Damit könnte China die verlangte Summe aufbringen lassen. Will China nun aber, wie in Aussicht gestellt ist, diesen Betrag innerhalb 30 Jahren zurückzahlen, so würde zu einer Amortisation und Verzinsung eine ganz erhebliche größere Summe jedes Jahr nötig sein, als die 15 Millionen, von denen in der nächsten wie enstlichen Presse immer gesprochen wird. Ist sich von dem dazu statfächlich nötigen Betrag ein richtiges Bild zu machen, sind die folgenden Zahlen von Interesse: Der „Sichuanische Anzeiger“ kommt nun auf Grund genauer Berechnungen zu dem Resultat, daß China, wenn es seine Schuld in 30 Jahren in gleichen jährlichen Raten abbezahlt und die Summe zugleich zu 5,4 Prozent verzinst, wofür jährlich nicht 15, sondern 30 Millionen Taels, also gerade das Doppelte der ursprünglich angenommenen Summe zu bezahlen hat. Dann läßt das Blatt fort: Ist China nicht in der Lage, aus eigener Kraft sofort die Forderungen der Mächte zu erfüllen, — das dürfte allerdings unmöglich sein, — so wird es sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß es für eine allmähliche Amortisation der Kriegsent-schädigung den Mächten, sei es für die Tilgung einer ad hoc aufgenommenen Anleihe, erheblich größere Opfer zu bringen hat, als fe ihm die Zahlung von jährlich 15 Millionen Taels auferlegen würde. Daß sich damit die zu zahlende Gesamtsumme auf mindestens das Doppelte von 450 Millionen Taels belaufen wird, liegt auf der Hand.

Aus Frankfurt und Württemberg kommen über-



Wien! an mit dem Bemerkten, daß diese Reise mit dem Wächter eines neuen deutsch-russischen Handelsvertrages zusammenhänge. Insofern melde daselbst, daß das Finanzministerium seine beabsichtigte Reise nach der Mandchurei bis zum nächsten Frühjahr verabschiedet habe. Bitte werde im Sinne des Sommer- und Gesundheitsrückblicks nach Wiesbaden teilen.

* Mandchurien mit 45jähriger Gültigkeitsdauer werden jetzt auch in Sachsin, Bayern, Westfalen und Baden eingeleitet.

* Die Ausführungsbestimmungen zu dem Fleischschau-Gesetz werden binnen kurzem den Bundesregierungen zugeleitet werden, so daß der Bundesrat nach seinem Wiederzusammentritt im Herbst abhandeln sich schließt machen kann. Vorläufiglich werden zunächst die weiteren die ausländische Einfuhr betreffenden Bestimmungen in Kraft gesetzt werden. Die Gesundheitsverordnungen und Burett sind demnächst schon seit dem 1. Oktober v. in Kraft. Der Bundesrat wird im Herbst auch zu dem Dänenantrag Stellung nehmen. In dem wohnortunabhängigen Kreise wird angenommen, daß der Bundesrat den Antrag genehmigen wird, zumal der Reichsanwalt verständig nicht entgegen ist, seinen Einfluß in diesem Sinne geltend zu machen. In diesen Kreisen wird auch die Genehmigung der Gewerbegezeits-Novelle im wesentlichen auf den persönlichen Einfluß des Reichsanwaltes zurückgeführt.

* Der Landtag in Koburg hat beschlossen, das Domänenabkommen zwischen Herzog und Herzog beizubehalten, daß die Lehenhöfe nicht mehr, wie bisher zu 2/3, sondern je zur Hälfte zwischen Herzog und Land geteilt werden sollen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Wien haben bei einer Nachwahl zum Landtag die Antisemiten seit sechs Jahren zum ersten Mal ein Mandat verloren und zwar an die Sozialdemokraten.

* Nachdem Oesterreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina, deren Oberhaupt formell noch heute der türkische Sultan ist, befreit hatte, erfolgte in diesem eine erhebliche deutsche Einwanderung, die insofern von der neuen Regierung sehr gerufen worden war, noch besonders begünstigt worden ist. Nach der neuesten Volkszählung wohnen in Bosnien 898 deutsche Kolonistenfamilien mit 4361 Seelen, landwirtschaftliche Arbeiter, die auf eigenem Grund und Boden landwirtschaftlich betreiben.

Frankreich.

* Die Deputiertenkammer hat den vom Senat angenommenen Antrag abgelehnt, der befahl, daß als Nationalfeiertag der 15. Juli begangen werden solle, wenn der 14. Juli auf einen Sonntag fällt.

Belgien.

Der Abgeordnetenrat kam es am 4. Juli in förmlichen Sessungen aus Anlaß der Session des Sozialistischen Bundeskongresses zu, die ein General der Arbeit in London gehalten haben soll den Mannschaften gestiftet haben im Fall eines Ausbruchs auf das hiesige mühen. Der Minister verliest eine Protesterklärung sendenden Generals, in der er in Absicht ihm zugeschriebenen Äußerungen geäußert. Die Erklärung wird von dem mit großer Mehrheit angenommen. Die Minister ergehen sich in Schwärzen. Der Minister des Innern, der die Ordnung gerufen, läßt Boule rufen, wenn ein Ausbruch werde er jenen General Woche beantragt schließlich eine Erklärung, wonach die Kammer die Regierung billige. Die Sitzung wird von der Mehrheit ange-



Grumbkow Vascha.

Holland.

* Es verlautet in Haag, daß die Regierung des Ozean-Präsidenten nach mehrwöchiger als die von Transvaal jede Friedensbedingung zurückweist, welche nicht völlige Unabhängigkeit in inländischen Angelegenheiten gewährleistet. Sollten die Umstände es erfordern, so wäre der Präsident event. bereit, eine Oberherrlichkeit Englands in ausländischen Angelegenheiten anzuerkennen. Ueber diesen Punkt sind, wie von neuem behauptet wird, Unterhandlungen im Gange. Man erwartet binnen wenigen Wochen eine neue Friedens-Gesandtschaft mit ausgedehnten Vollmachten.

Dänemark.

* Stiglich wurde gemeldet, daß die Frage bezüglich des Verfalls der dänischen Antillen in eine neue Phase getreten sei, indem die Union veranlaßt habe, daß die dänische Regierung, falls sie die Antillen nicht verkaufen wolle, dieselben in einer den modernen Anforderungen entsprechenden Weise befestige. Eine Kopenhagener Mitteilung erklärt die Nachricht als eine böswillige Erfindung, die aus derselben Quelle herühre, aus welcher die vor einiger Zeit verbreitete, gleichfalls unrichtige Behauptung kam, daß das Washingtoner Kabinett der dänischen Regierung gegenüber Drohungen angewendet hätte, um den Abschluß der Angelegenheit zu beschleunigen. Es lasse sich vernehmen, daß die Unterhandlungen zwischen den beiden Regierungen stets in freundschaftlicher Weise geführt worden sind und geübt werden, daß alle Aussagen eines betrüblichen Artfalls derselben in nicht ferner Zeit erwarten lassen.

Spanien.

* Die Königin-Regentin von Spanien hat angeordnet, daß in der Kapelle ihres Madrider Palastes sämtliche Bildungen als Schöne Kunst zu betrachten sind, die in der Kapelle aufgefunden sind, und alle Beamten des Hofes haben Befehl erhalten, mit ihren Familien an diesen Lebungen teilzunehmen.

Balkanstaaten.

* Die bulgarische Sobranie bewilligte am Antrag der Regierung 100 000 Franc für die Festlichkeiten beim Empfang des Kaiserlichen Alexander, der am 10. Juli in

Barna aufkommt. Er wird vom Fürsten Ferdinand, den Ministern und dem Kaiserpräsidenten empfangen werden.

Äfrika.

* Daily Mail will von zweifelhafte Seite erfahren, daß die Operationen in Süd-Afrika nicht innerhalb zweier Monate eine entscheidende Wendung nehmen, könne der Krieg noch ein weiteres Jahr dauern. Lord Milner arbeite allerdings unentwegt fort, und seine Ansicht, daß weitere Verhängnisse nicht nötig seien, werde von allen Sachkennern geteilt.

* Das Kapparlament kann unter den jetzigen Umständen nicht zusammengetreten, mußte Chamberlain im Unterhause festsetzen ansetzen; er hofft aber, daß es Anfang Oktober dazu kommen werde. Bertrag war es nur bis zum 27. August; die Engländer haben also wieder einmal zu kurz gerechnet.

* Ein französisches Geschwader von zwölf Schiffen ist in der Fremdenstadt Marokkos, in Tanger, angeblich aus Anlaß von Flottenmanövern eingetroffen. Der französische Geschwaderchef gab zu Ehren des Geschwader-Kommandanten ein großes Fest, dem die Mitglieder des diplomatischen Korps beiwohnten.

Korea.

* Korea hat plötzlich von Japan verlangt, daß es seine Postämter in Korea schlicke und seine Beamten zurückberufe. Japan hat noch nicht geantwortet, wird sich die Sache auch noch überlegen.

Neue Hauptstadt für China.

Der Kaiser schließt die neue chinesische Hauptstadt im Provinzgebiet von Szechuan, im Staate von Szechuan genannt, liegt 675 Kilometer südlich von Peking und 15 Kilometer vom Meer des Honkoku. Seine Bevölkerungszahl ist niemals festgestellt worden, aber fe ist zweifelslos beträchtlich und übersteigt wahrscheinlich 100 000 Einwohner. Die Stadt ist den Chinesen allgemein unter ihrem alten Namen Peking bekannt, und fe wurde ebenso genannt wie Nanjing genannt sein, wenn nicht das Ansehen des Hoanang und seines Ausläufers, des Wen, den Ort beherrschte und deren nicht der Fluß, die Dämme durchdringend, die selber ausweisen verhindern würde. Die Befestigung zur Unterhaltung der Dämme der wichtigsten Landwege von Peking. Nichtsdestoweniger sind die Pläne der Stadt oft von einem stürmischen Meer umgeben. Am Jahre 1541 ist Kaifongkong fast gänzlich zerstört worden. Es gelang dies durch seine eigenen Verteidiger. Um ein Wiederherstellen zu verhindern, hatten fe die Dämme niedergefallen. Aber fe verstanden nicht, den Strom von ihren Mäulen abzuwenden, und so kamen fe fast alle um, während der größte Teil der Bevölkerung Zeit hatte, zu entweichen. Die Stadt ist schon einmal Hauptstadt des Reiches gewesen. Sie war dies zum Jahre 1280—1405 und fe führte damals den Namen „Mehdens des Wen“, auf Chinesisch „Ton-ling“. Sie hat sich jedoch aus diesem Zustand erholten. Heute ist Kaifongkong lediglich eine Handelsstadt, deren Verkehr einem beherrschenden Jahrmarkt gleicht. Kulturhistorisch auf die Europa interessant ist die Stadt als Hauptort der in China lebenden Sinesen, denn die dortigen Sinesen bilden die einzige geschlossene, isolierte Gemeinde im Meiste der Welt. Sie beschäftigen sich stets mit dem Klein- und Großhandel, stets sind fe Inhaber von Kunst- und Meritandhandlungen. Auch sind fe als Goldschmiede und Juweliere gefähigt, und vielfach liegt der Goldverarbeitend das Manufaktur in ihren Händen. Wenige Kilometer von Kaifongkong liegt der Markt der Welt, der Sinesen. Es ist einer der bedeutendsten Märkte Chinas, und erhielt seine Form schon unter der vier großen Stempelpläne des Reiches. Ton-pouen-tao ist der Hafen von Kaifongkong. Er liegt am Hoangho, der an dieser Stelle 600 Meter breit ist, und 30 Kilometer entfernt im Jahre 1851 der Hoangho seinen alten Lauf nach dem Gelben Meere änderte, um seine Richtung nach Norden zum Golf von Peking zu nehmen.

Von Nah und Fern.

Die amerikanische Millionärin Gould mit ihrem Sohne an der Stadt „Mitschigan“ Mittwooch in Neufahrwasser eintreffen, um Danzig, Marienburg und Umgegend zu be-